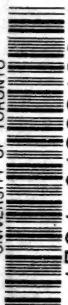


UNIVERSITY OF TORONTO



3 1761 01288128 0

Bemerkungen über die
sächsische Forstwirtschaft
und Forstkultur

SD
196
S3B4



PURCHASED FOR THE
UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY
FROM THE
CANADA COUNCIL SPECIAL GRANT
FOR
ECONOMIC HISTORY

02.

02.



B e m e r k u n g e n
über die
Sächſiſche Forſtwirthſchaft
u n d
Forſtkultur,
nebt den Qualitäten einiger Waldbefitzer,
ſo wie deren Forſtbedienten.

Auch Vorſchläge gegen ſo vielerley Uebel,
welche die Forſtkultur verhindern.

Von einem durch Sachſen reiſenden Forſtmanne.

Halle und Leipzig,

1 7 9 7.

SD
196
S3B4





V o r r e d e .

U l l e r d i n g s i s t d e r G e g e n s t a n d w i c h t i g , ü b e r w e l c h e n i c h m i c h z u s c h r e i b e n e r k ü h n e , d e n n i c h w e i ß n u r z u g u t , d a ß d a s , w a s i c h i n g e g e n w ä r t i g e n

tigen Büchlein sage, von manchem aus einem falschen Gesichtspunkte betrachtet werden wird, besonders aber von denen sogenannten Laien, die nicht einmal das sind, was eine Herrschaft für Bezahlung von ihnen erwartet, und was dieselben versprechen. Auf letztere nehme ich aber gar nicht Rücksicht, sondern wünsche nur, daß mich der rechtschaffene Forstmann, im Betreff der Rüge mancher im Forstwesen sich befindenden Fehler, nicht so streng beurtheilen möge, wenn in Hinsicht solche, eines in Aufsicht habenden Forstes nicht getroffen werden, welche vielleicht in vielen übrigen Forsten, wie eine Pest verbreitet gefunden werden; er erlaube mir alsdenn zu antworten, daß er vielleicht nicht gereift, oder nicht in dieser

Absicht

Absicht gereift ist, oder sonst keine Gelegenheit gehabt hat, gut und schlecht bestandene Forsten zu sehen, zu beobachten und dadurch ein Urtheil über die vorhandenen Fehler zu bilden; denn wie viel Forstmänner giebt es nicht, die von Jugend auf nicht weiter als in und aus ihrer Vorfahren Forst gegangen sind, dennoch sind sie für diese Gegend die erfahrensten und geschicktesten Forstmänner, haben sich auch oft sehr verdient gemacht. Hingegen kenne ich eine Menge Förster, die allen Potentaten gedient haben wollen, und in Gesellschaften mit ihren Kenntnissen sehr prahlen, aber elende Schächer sind. Diejenigen großen, um das Forstwesen und sonst verdienstvollen Männer aber bitte vorzüglich in Beurtheilung dieses Werkes,

chens, dessen Unvollkommenheit ich selbst gestehe, darauf geneigte Rücksicht zu nehmen, daß es mir als einem Privatmann nicht möglich ist, geradezu alle Fehler auszugründen, weil ich als Reisender bloß Facta sammeln und daraus folgern, nie aber so tief in das Innere schauen konnte, ob diese Facta auch so gegründet wären, als sie mir schienen, indessen ist doch gewöhnlich immer etwas davon wahr. Ich schmeichle mir aber, daß dieselben im Ganzen genommen mir darin Recht geben werden, daß die Forstwirthschaft in Sachsen, nicht in einigen, sondern in vielen Gegenden äußerst schlecht beschaffen und daß es die höchste Zeit ist, daß man auf Mittel denke, derselben wieder aufzuhelfen,

und

und mit vereinigten Kräften von den Fehlern reinige und verbessere, wie und auf welche Art man kann. Endlich bin ich auch überzeugt, daß die Herrn Oberaufseher der Sächsischen Forsten um das Forstfach viel Verdienste haben, aber diese allein können es wieder nicht zwingen, wenn nicht von Seiten der übrigen Obrigkeiten, durch Polizen, durch stete Aufmunterung mit Hand angelegt wird. Auch scheint es jetzt allgemach bey denenselben Ernst zu werden; da es ihnen aber oft auch an Nachrichten und Kenntnissen fehlt, wodurch sie etwas besseres für das Forstwesen in ihrer Pflege bewirken können, und besonders ihre in dieser Pflicht stehende Officianten zu beurtheilen, so wird ihnen diese Broschüre einige Fingerzeige geben; ich

ich aber werde mich freuen, wenn dieses Büchlein einiger Aufmerksamkeit würdig geachtet wird, und dieses als den besten Lohn für meine gute Absicht ansehen.

Der Satz, daß nur dasjenige Land wahren Reichthum und wahre Glückseligkeit genießt, welches in sich selbst Kraft genug hat, um alle die großen und ersten Bedürfnisse des Staats befriedigen zu können, ist längst allgemein anerkannt. Zwar ist der Flor eines Staats noch blühender, wenn er durch Handel mit andern Nationen in Verbindung steht, und oft erhebt sich da durch eine Nation über die andere; allein so gegründet und wahr dieser Erfahrungssatz ist, so sehr wird der Flor eines Staats durch den Nachspruch eines Potentaten, durch Krieg u. s. w. eingeschränkt, auch wol gänzlich gestürzt, und alsdenn ist derjenige Staat immer noch glücklicher, welcher sich selbst reich genug fühlt; um fremde Producte entbehren zu können. Deconomie und Forstwirthschaft sind aber zwey Hauptnahrung-

rungs-

rungszweige, wodurch wenigstens die ersten Bedürfnisse jeder Nation bestritten werden müssen, denn Holz und Brod muß auch der geringste Mensch haben. Es ist auch seit geraumer Zeit die Ausbreitung und bessere Cultur dieser Zweige für alle Obrigkeiten ein Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit gewesen, und in Hinsicht der Deconomie hat Sachsen, Schlesien, die Lausitz, Böhmen, Franken ic. große Vorzüge. In Hinsicht der bessern Forstwirthschaft macht hingegen Preussen vielen Ländern den Vorzug streitig, und dient vielen zum Muster. Viele Länder und darunter vorzüglich Sachsen, haben Ursache, sich mit aller Macht auf den Holzbau zu befließen, und in Sachsen hat man höhern Orts schon die besten Maaßregeln, durch Gesetze, durch Prämien und andre Aufmunterung getroffen. Aber der inner höher steigende Luxus, und die Immoralität mancher Grossen, welche theils am Ruder des Staats sitzen, oder sonst Werkzeuge und Triebkräfte da sind, wodurch das Ganze in Bewegung erhalten wird, so wie die oberflächliche Kenntnisse mancher Forstbedienten, sind theils oft

oft ein Stein des Anstoßes und mächtiges Hinderniß gewesen, theils sind sie es noch, und daher kommen die falschen Calculs der Forstdepartements. Der Eigennuß der Forstbesitzer reizt oft ihre Sinnlichkeit, verdirbt ihren Character und verdunkelt den Begriff von Ehre; wie mancher Große hat schon durch Verschwendung seiner Güther sich als Beyspiel aufgestellt! Er spielte eine große Rolle, wollte überall bemerkt seyn, und auf diese Art hat Sachsen manchen sonst reichen Guthsbesitzer, jetzt, als einen armen unbrauchbaren Mann, ja wol gar als einen Staatsfaulenzler aufzustellen, und mit dem Untergang ihrer Ehre, ging auch der Reichtum ihres Forstes unter. Denn ihnen sind in Sachsen durch den Besiß der Rittergüther wirklich die ersten Schätze des Staats, Holz und Brod anvertrauet, und das Holz ist die beste Waare, sich Geld zu verschaffen. Ich will keineswegs behaupten, daß alle damit gemeint wären, es giebt aber doch manche mitunter, die ungerechte Haushalter sind, die stets auf sich und ihre Vergnügungen denken, mit den übrigen mag es gehen

gehen, wie es will. Wäre dies nicht der Fall, so würde es jetzt in Sachsen nicht so schlecht um manche Wälder beschaffen seyn; aber Trotz der vortrefflichen Geseze ward von manchem Eigenthümer oder Aufseher eines Forstes, nicht nur nicht darnach geachtet, sondern sogar mit einem hohen Grad von Niederträchtigkeit gegen die Unterthanen, mancher Befehl verdreht, oder ihres Vortheils wegen gar nicht publicirt, und Tausende mußten dem Geiße des Amtmanns, des Försters, des Inspectors, Hofjägers oder Eigenthümers unterliegen, und jeden lauten Seufzer auf die ungerechteste Art büßen. Man wundere sich nicht, wenn die schon mehrmals ungeduldig gewordenen Unterthanen auch von Holzangel gedrückt, dereinst in Masse aufstehen, und sich selbst Hülfe verschaffen. Nur Augenzeugen können davon sprechen, wie weit in manchen Gegenden der Mißbrauch des Holzschlags und Holzhandels getrieben wird. Obrigkeiten erfahren hievon wenig oder gar nichts. Man muß sich nur überzeugen, daß jetzt die niedere Klasse der Menschen, auf welchen die

die

die meisten Lasten des Staats ruhen, durch die vielfältigen Ungerechtigkeiten über ihr Daseyn, Natur, und Bürger, Recht ernstlich nachdenken; mancher Bauer besitzt hierinnen mehr Beurtheilungskraft, mehr Anlage Vorschläge zu thun, als mancher Rath oder Amtmann, der auch oft seine seichten Kenntnisse von Statistik hinter den Vorschlägen eines Dorfrichters zu verbergen weiß.

So wie jene Bedrückungen in bürgerlichen Verhältnissen häufig gefunden werden, so sind auch die Bedrückungen der Unterthanen durch Holz-mangel in vielen Gegenden sehr gegründet. Unter andern aber in solchen Gegenden, wo wenig oder gar keine Waldungen sind, oder doch nicht zureichen, als zum Beispiel, im Amte Delltsch, Schkeuditz, Leipzig und Merseburg, und überhaupt an Grenzgegenden.

Holz-kultur bleibt für Sachsen auf lange Zeit ein wichtiger Gegenstand der Aufmerksamkeit, und zwar um so mehr als der Luxus höher steigt. Sonst konnte man
in

in Sachsen hinkommen, wohin man wollte, so fand man Holz in Menge, ja das Getreide war oft angenehmer, wo es jetzt gerade umgekehrt ist. Jetzt ist an manchen Orten nicht einmal für Geld Holz zu bekommen, wenn man nicht ein Günstling des Försters oder Aufsehers ist, und ihm die Küche spickt. Es ist zwar wahr, alle Welt schreit jetzt: baut die Wälder an! aber das ist noch nicht wirksam genug. Es fehlt den meisten Waldbesitzern an guten Willen, an Einsicht und an klugen Forstmännern. Die Beweise hiervon geben ja die vielfältigen verkehrten Forstwirthschaften, die verkehrten Pflanzungen und so manche Spielereien mit fremden Holzarten, da sie die einheimischen nicht einmal kennen. Der Eigennuß mancher Herren Guthsbesitzer geht jetzt bloß dahin: wohlfeile Jäger zu haben, die nur schön gewachsen sind und gut schießen können, das sind ihre Leute. Sie glauben, ein Forstmann für 20 Rthlr. Gehalt kann eben so viel, als einer, der 50 Rthlr. fordert; jener wickst dabey noch dem Herrn die Stiefeln, pußt ihm das Pferd, servirt und rassirt ihn,

ihn, während dem Herrn für wie viel Thaler Holz gestohlen und ruinirt wird. Das thut aber ein forstgerechter, ehrliebender Jäger nicht, der ist nur für seinen Forst bedacht, und wacht nicht nur Tag und Nacht, sondern denkt auch nach, wie hier oder dort am besten zu pflanzen und zu wirthschaften sey. Freylich, da ein Forstmann so gut, wie ein rechtschaffener Verwalter, die rechte Hand der Herrschaft ist, so muß er auch respectirt und bezahlt werden, dann wird es auch gewiß gut um den Forstbestand stehen. Aber es kömmt mir mit manchem Herrn seinen Jäger vor, wie mit einem verdorbenen Baumeister, der einem schadhaften Gebäude bloß durch einen Anstrich von Kalck, Festigkeit geben will, ohne einzusehen, daß das Gebäude in seinen Verbindungen, Schwellen und Säulen verstockt, verfaulet und verschoben ist und bleibt; eben so wenig kann dem Holzmangel in Sachsen Einhalt gethan werden, so lange die Bewirthschaftung in den Händen solcher Unwürdigen ist, und so lange man nicht alle Fehler genau aufgesucht hat. Dieses zu thun, sey hier meine Absicht, denn

Denn ob ich gleich kein Burgsdorf, Schulenburg und Mostig bin, so bin ich doch ein Forstmann, der mit ganzer Seele für sein Fach portirt ist, der bey verschiedenen Vorfällen in der Forstwirthschaft, Augenzeuge war und der allenfalls die Fehler doch etwas angeben kann, wo und auf welche Art sie entstehen, und wie solche abgeholfen werden können. Ich werde frenlich manchem Forstmann, der auf sein Couteau prahlt, andre über die Achsel ansieht und in der Chaise Wälder taxirt, in die Augen schlagen, das schadet aber nichts, dadurch wird hundert andern wieder geholfen, die seinen eisernen Zepter lange unterliegen mußten. laßt uns also untersuchen, welchen Fehlern die Forstwirthschaft unterworfen ist, und wie ihnen abgeholfen werden kann.

Der erste Fehler ist wol: die große Unwissenheit so mancher Forstbedienten. Es ist zu bedauern, das in Sachsen noch keine Forstschulen angelegt sind, in welchen wissenschaftliche Forstmänner gebildet werden, die mit Naturgeschichte, Botanik, Ma-

the

thematik, Rechnen und Schreiben bekann
genug sind. Viele, ja die mehresten Forst
männer in Sachsen sind weiter nichts, als
hirschgerechte Jäger, ja nicht einmal das,
denn wenige von ihnen wissen von den ver
schiedenen Jagdzeug einigen, oder gar keinen
Gebrauch zu machen, sind oft nicht im
Stande, in einen Treibzeuge eine Masche
auszubessern, oder solches zu stellen. Flinte,
Tasche, Couteau, Jagdhund und Lehrbrief,
sind diejenigen Merkmale, die ihnen das
Ansehen eines Forstmannes geben müssen,
mit welchen sie in der Welt herumlaufen,
ihre Kammeraden in Contribution setzen, die
über den Weg laufenden Haasen wegschie
ßen, Marder fangen, Hunde tressiren und
manchen ehrlichen Mann ihre Thaten zu
glauben mit Gewalt aufbringen, auch sonst
von nichts als Hunden, Flinten, Donners
und Hagelwettern und Lehrbriefen zu sprechen
wissen. Es ist wahr, eine gute Flinte und
ein guter Jagdhund, machen einen guten
Jäger, und es gehört auf alle Fälle mit
dazu. Allein, was macht einen guten För
ster? warum lernt man denn allemal in

solchen Orten, wo Forste sind? doch wol mehr um Forstkenntniß zu erlangen, und Jagdkenntniß als den kleinern Dienst mit erstem zu verbinden. Haasen kann am Ende jeder Bauer schießen, aber die Forstwirthschaft aus dem rechten Gesichtspuncte zu beurtheilen, und auf die, dem Lokale angemessenste Art zu treiben, das ist doch wol die Seele der Forstwissenschaft. Aber mehrertheils sind es jene vortrefflichen Genies, welche das große Kleinod des Staats, die Wälder, in Cultur erhalten sollen. Denn den größten Theil Waldung besitzen die Herrn Guthsbesitzer, deren Eigennuß es manchmal nicht erlaubt, einem wissenschaftlichen Forstmann Brod zu geben, wenn er nicht zugleich Schuhpußen damit verbindet, daher vertrauen sie lieber den Forst einem Idioten an, der wohlfeil dient, froh ist, wenn ihm der Herr eine freundliche Miene macht und sich zur Ehre rechnet, hinten auf der Kutsche zu stehen. Ich muß gestehen, ich habe auf meinen Reisen durch Sachsen sehr wenig wahre Forstmänner getroffen, die die Waldungen der Guthsbesitzer

fiser begiengen; es sind meistentheils alte
 Hundepeltscher, oder junge rohe Leute, deren
 ganzes Verdienst einen Haasen zu schießen,
 und denselben etliche auf einmal zu tragen
 senn mochte, ihr Anzug zeigte schon vom
 weitem, wie hoch sie ihr Herr lohnt, und
 daß sie noch weit unter den Kutscher-Rang
 standen. Der Schade, der einem Guthäbes
 fiser in Hinsicht auf den Forst, durch der
 gleichen Idioten zuwächst, ist groß, denn
 gewöhnlich besitzen solche Leute neben ihrer
 Unwissenheit auch einen hohen Grad von
 Immoralität, und wenn es weiter nichts
 ist, so sind sie Schmeichler, wodurch
 mancher ehrliche Mann bey der Herr-
 schaft als schlecht geschildert wird, wenn
 er sich gleich in den Augen des Publici
 als ein redlicher, wirthschaftlicher
 und einsichtsvoller Mann gezeigt hat. Be-
 sonders haben die kleinen Herrschaften den
 Fehler, daß der Kutscher, der Jäger, der
 Reitknecht ihre Rathgeber sind, und da ist
 es gewöhnlich um den ehrlichen Mann ge-
 schehen. Ich kenne verschiedene Jäger, die
 sich bey Herrschaften viele Jahre durch ihre

glatten Worte, durch allzugroße Unterwürfigkeit in den Willen der Herrschaft das Vertrauen derselben zu erhalten mußten, und dabei manchen ehrlichen Mann zur Bank hielten, immer Neuigkeiten zutragen, manchen Frischling auf die Tafel widerrechtlich verschaffen, auch bei jedem von sich und ihrer Jägerrey sprachen, die Hirsche verbannt zu haben vorgaben, und die überhaupt das unter ehrlichen Leuten sind, was der Fuchs unter den Hühnern ist. Unter deren Aufsicht war der Forst in Zeit von 26 Jahren so gesunken, daß jetzt kaum das Deputat geholt werden kann, welches sehr wenig beträgt, da noch vor 10 Jahren 2. 3 bis 400 Klaffern Eichenholz verkauft wurden, freylich war dabei zugleich der Eigennuß der Herrschaft, welche Geld brauchte, mit Schuld. Wenn nur noch nachgepflanzt worden wäre, aber darum bekümmerte sich weder der Herrschaft noch Förster, wie es um die Nachkommen stehen wird. Und noch die letzten Jahre sahe man den Mangel an Kenntnissen der Forstwirthschaft, denn an vielen Orten wurde junges unreifes Holz abgeholt,

geholt, und überständiges unbemerkt gelassen, welches ein Raub der Holzdiebe blieb. Aus dergleichen Beispielen kann man sehen, wie wenig Herrschaften sich um das Ihrige bekümmern, sondern das Ganze ihrem Schießmann mit dem Couteau gänzlich überließen, gleichsam als wenn Lehrbrief und Couteau nicht auch ohne Forstkennniß getragen werden könnten. Diese Jäger wußten auch allen etwanigen Nachfragen über den Bestand des Forstes so schlau zu begegnen und die Rede so davon abzulenken, daß man gar nicht glaubte, daß es nöthig wäre, sich selbst zu bekümmern. Nach der Zeit aber ging das Ding anders. Das Gut kam durch Verkauf in andere Hände, und dadurch genoß auch der Forst eine nicht unbeträchtliche Cultur. Hier wollte nun einer dieser Förster auf sein Alter, langen Dienste und Erfahrungen provociren, aber die Rolle desselben war ausgespielt, was geschah: Eine große Anpflanzung war nun der Gegenstand aller Unterredungen; der Herr Förster sperrete das Maul auf und schüttelte den Kopf, denn hier war der Ort, wo der
 hirsch

Hirschgerechte Jäger, der in Rußien und Preußen alles gemordet hatte, den großen Sprung thun sollte, wie bey der Insel Rhodus. Der Förster sollte nun Pflanzen kaufen und sie sehen lassen. Aber ach! der arme Mann verstand ja nichts vom Pflanzenkauf, noch vom Sehen derselben. Jeder wollte ihm Pflanzen verkaufen, und alle Pflanzenhändler lieferten ihm dürre, abgestorbene Pflanzen; was nun ja noch gut war, das wurde durch schlechte Behandlung im Sehen noch verdorben, und wie sehr wurde nun mit dem Frühjahr die süße Hoffnung der Herrschaft getäuscht; alles war verdorret und schon abgestorben, ehe es an den Ort seiner Versetzung kam, und hunderttausend Stück Pflanzen waren in einem Jahre dahin und mit denselben, Geld, Zeit und Arbeit verschwendet. So geht es mit vielen Herrschaften, mit vielen Forstmännern, wo Dummheit, Gewinnsucht und Vorurtheile den eisernen Scepter führen. Man muß ferner noch bedenken, daß dieser Schade, so wie der Schade des ganzen ruinirten Forstes nicht nur die Herrschaft,

ja' die gerade am wenigsten, sondern die Einwohner und Holz bedürftigen Nachbarn mit betrifft, wo sollen diese ihr Holz kaufen? denn jetzt schon werden die Unterthanen dieser Herrschaft, wenn sie wo anders Holz kaufen wollen, an ihre Herrschaft zurückgewiesen, um da Holz zu kaufen; ja aber da ist nichts zu haben, als was Deputat ist, woher soll nun Rath geschaffet werden, daß diese Holz bekommen, — denn in zwey Jahren ist es gänzlich mit dem Verkauf alle, da man vor 10 Jahren die Klaffern noch hundertweise ins Ausland fuhr. — Ein Forstmann kann zwar sein Meſtler gut verstehen, aber dennoch ein schlechter Forstwirth seyn; so kenne ich zum Beispiel in der Muldengegend eine üble Gewohnheit, wo die Unterthanen wöchentlich einen oder zwey Holztage haben, um sich da aller Frechheit zu bedienen; denen Jägern die Augen zu verkleistern, kommen sie alle Herbst, und bringen 1 auch 2 Scheffel Korn, nachdem der Holzdieb ist, dieses nennen sie Schüttelkorn, als ich mich genau nach dem Ursprung dieser Zinsen erkundigte;

digte;

digte, so hörte ich, daß es eine Revenue für den Jäger, wegen der Erlaubniß Holz zu lesen, wäre, wovon aber die Herrschaft nichts erführe. Dort ist zugleich der Korbklasterverhandlung Mode. Nämlich die Einwohner suchen sich auf alle Art und Weise Holz zu verschaffen, setzen es zu 3 Ellen breiten Klastern, und fordern dafür 1 Thlr. 18 Gr. Diese Korbklastern werden von den Bauern aus denen Felddörfern gekauft, welches in dortiger Gegend, so wie an der Elster im Merseburgischen eine ordentliche Sucht ist, so daß mancher sogar auf den Korbklasterverhandlung henrathet; wer nun so glücklich ist, mehr Holz wegzustehlen als er braucht, der verkauft es theuer; dieser Verdienst lockt dermaßen, daß es jetzt eine öffentliche Sache ist, der Jäger erlaubt dem Bauer den Handel, wenn nur sein Forst mit Diebstahl verschont ist. Und sonach hat mancher Häusler 12 bis 16 Korbklastern stehen. Was ist aber der Grund hievon, warum der Förster diesem Uebel nicht steuert? Erstlich dieser: daß die Herrschaften ihren Förster nicht besser salariren, sondern auf allerley Spor-

keln

teln anweisen, die im Grunde nur auf dem Papier stehen, sonst aber Windbeuteleln sind, und das Einkommen der Sporteln dependirt immer von der Grille der Herrschaft. Bald soll nichts geschlagen werden, bald soll nichts verkauft werden, bald soll Bauholz gefällt werden; so bleibt dem Jäger immer das Maul aufgesperret und er schmeckt nichts davon; bald werden die Haasen geschont, oder schießt der Jäger zu viel, so heißt es, der Kerl sammlet sich Geld, er schießt meine Haasen alle todt, er soll künftig nur 1 Gr. Schießgeld haben, und oft nehmen sie das mit der linken Hand wieder, was sie mit der rechten gegeben haben; vielleicht geschieht es solchen Herrn recht, wenn ihnen die Augen ausgewischt werden, denn sie sind oft die ersten Betrüger im Staat, die durch ihre Feinheit und Vorspiegelungen manchen ehrlichen Mann ins Garn locken, der zwar große Dinge auf dem Papier aber im Grunde nichts aufzuweisen hat, er muß daher sehen, wo er bleibt, und manchen Schwanz unternehmen. So habe ich unzählich viel Förster, die gewiß brave Män-

ner sind, reden hören, und alle Merkmale der Wahrscheinlichkeit waren auch da, ihr festbestimmtes Salarium war äußerst gering. Da mag nun ein ehrlicher Mann sehen, wie er fort kommt, es kann dem zufolge nicht anders kommen, als daß auch der sonst thätigste Förster, Kaltblütigkeit gegen Herrschaft und Forst hegt, und dabey auf Ränke und Schwänke denken muß. Der andre Fehler ist der, daß die Herrschaften oder ihre Gerichtshalter sich um weiter nichts bekümmern, was geht einem Förster Polizen an, der kann weiter nichts thun, als es anzeigen, und diese Anzeige muß dennoch vom Gerichtshalter politisch ausgeführt werden, damit es am Ende nicht heißt, der Jäger hat klagend angebracht, daß der Holzhandel sehr getrieben würde und so fort. Die Unterthanen müssen nicht wissen, daß es der Jäger angezeigt hat, denn das Leben wird diesen Menschen ohnehin sauer gemacht, und wenn die Einwohner im Dorfe erst erfahren, daß der Jäger ihnen ihr Stückchen Brod noch genommen hat, denn geht es erst hant über, und ich behaupte, wenn

— zehn

zehn Jäger wachen, es wird doch gestoh-
 len, denn es giebt keine klügern Diebe, als
 die Holzdiebe, man kann leicht eher
 einen Haasen im Lager beschleichen, als einen
 Holzdieb fangen. Und wenn nun auch der
 Holzdieb gefangen wird, so hat der Jäger
 allemal mehr Vortheil dabey, wenn er ihn
 selbst abstrafft, als wenn er ihn erst ver-
 klagt, denn bey denen mehresten Waldbes-
 itzern wird die Strafe der Holzdiebe als
 ein Zuwachs des Aerarii angesehen; das ist
 aber grade falsch, und muß jedem wachs-
 samen Jäger den Muth benehmen, wenn
 das Verfahren folgender Gestalt geschieht,
 wie mir einstmalen passirt. Ich hatte, um
 einen der größten Holzdiebe zu erwischen,
 8 Nächte aufgepaßt, und mußte dabey
 noch Gefahr laufen, selbst angegriffen zu
 werden. Endlich war ich so glücklich, ihn
 zu greifen, ich zeigte es sodann den näch-
 sten Gerichtstag pflichtmäßig an, der Herr
 Gerichtshalter fertigte eine Citation aus,
 der Holzdieb wurde verhört, und durch
 allerley verfängliche Fragen, wo er mehr
 gestohlen habe, eine Menge Registraturen
 ange-

angewachsen, so daß am Ende 2 Rthlr. 12 Gr. Strafe, und dem Hrn. Gerichtshalter 1 Rthlr. 16 Gr. Unkosten, dem Jäger aber, der 8 Nächte aufpaßte, erhielt 5 Gr. 4 Pf. Pfandgeld. Welch ein Widerspruch, den Fleiß eines Försters anzureizen. Mit Spaß hatte der Gerichtshalter in einer Stunde 1 Rthlr. 16 Gr. am Ofen beim Kaffee verdient, und der, welcher der erste Grund aller Accidentien für Herrschaft und Gerichtshalter war, erhielt für gehabte Mühe 5 Gr. 4 Pf.. Noch nicht genug. An manchen Orten, und besonders in Churfürstlichen Förstereyen, habe ich mit großen Misfallen wahrgenommen, daß der Jäger, wenn er Haussuchung thut, und nichts findet, selbst aus seinen Mitteln die Gerichtsgebühren erlegen muß. Findet er aber gestohlnes Guth, so bezahlt die Herrschaft die Gebühren, das ist aber ganz ohne Einsicht gehandelt. Diese und dergleichen Dinge mehr, pflegen von Herrschaften gar nicht bemerkt, noch weniger abgeändert zu werden, und jeder Jäger ist ein Thor, wenn er sich mit dem Holzdiebe nicht selbst in der Stille

Stille abfindet, der ihm gern einen Thaler geben wird. —

Ich kenne in Sachsen eine Anzahl der rechtschaffensten Förster, die es sich jederzeit zur Pflicht machten, mehr zu leisten, als ihre Schuldigkeit, und als vielleicht mancher Waldbesitzer zu wünschen fähig war. Sie säeten, pflanzten, alles befand sich im schönsten Gedeien, aber ihre Mühe ist immer schlecht belohnt worden, und mehrentheils alsdenn, wenn einmal ein Mann von Einsicht und Verstand die Herrschaft auf die Vorzüge ihres Försters aufmerksam gemacht hatte. Sonst aber wird nicht viel nach dem Waldbestand gefragt, wenn nur Haasen und Rehe genug geliefert werden, oder die Jagd recht pompös angestellt, und das Wildpret auf Unkosten der armen Unterthanen gut gehegt wird. Ich könnte noch eine große Menge Beispiele anführen, welche von den feichten Kenntnissen mancher Forstbeamten zeugten.

Aber

Aber nicht nur die Unwissenheit so mancher Förster, sondern auch die schlechte Behandlung, welche manche Guthsbesitzer ihren Jägern wiederfahren lassen, ist auch ein Grund der schlechten Forstwirthschaft. Manche Guthsbesitzer, wenn sie einen Förster annehmen, oder ihnen einer empfohlen wird, fragen erst nach: ob er gut gewachsen sey? gut schießen kann? ob er libre tragen wolle, und gut auf dem Zeuge sey? Warum der ehrliche Mann unansehnlich oder hatte nicht die Gabe, sogleich auszukramen und sich hervorzudrängen, so hatte er schon halb verlohren, denn die Frage nach Forstkennntniß war immer die letzte, in dem Fall bürgte schon der Lehrbrief. Eine solche unleske Auredede und Behandlung macht, daß sich der wissenschaftliche Forstmann von dergleichen Guthsbesitzern entfernt, weil er mit allen seinen Kenntnissen doch übel ankommt, und noch übler belohnt wird, daher lieber seinen Bundesgenossen zuspricht, als seine
 Wis.

Wissenschaften entehren zu lassen, und das ist die Ursache, warum manche Herrschaften nicht ächte Forstmänner haben, sondern mit schlechten Subjekten ihren Forst bewirthschaften müssen, daher der Verfall der Forste auch diesem zuzuschreiben ist. Freulich denkt mancher, den Wirth oder Ansteller selbst zu machen und nur einen Burschen nöthig zu haben, der seine Befehle ausführe, aber die Herrn die selbst überall gegenwärtig seyn wollen, verderben mehr als sie Nutzen schaffen, denn zwey Ansteller in einer Wirthschaft, haben noch selten was vor sich gebracht. Und in der Meinung, daß sie selbst das Forstfach dirigiren wollen, dingen sie dergleichen Miethlinge, die in allen vier Weltgegenden gewandert sind, und Gott weiß, wo ihr Lehrherr sein Wesen treibt, bey dem sie gelernt haben wollen. Diese Herren betrachten den ansprechenden Weidmann, wie der Roskamm ein Pferd, und dingen ihn für 20 Thaler, inclusive der Sporteln. Der Weidmann ist froh, daß er Dach und Fach hat, das übrige muß schon noch werden. Zuerst muß er dem Herrn seine Flinte pußen, damit er auch sieht,

ob er mit Gewehr umgehen kann; sodann werden die Gränzen angewiesen, die herrschaftliche Garderobe und so fort, — und nach einiger Zeit erhält er erst Befehl, hier und da etwas anzupflanzen.

Uebrigens Abends und Morgens unterthänigst zu rapportiren, was in der einen Viertelstunde in dem weit umfassenden Nittersiß passirt ist. Mancher Guthsbesitzer wünscht auch sogar, daß der Jäger ein Gärtner oder sonst etwas seyn möchte, ja oft so dergleichen, welches in der Person eines Jägers ganz widersprechend ist. Der Eigennuß eines Herrn gieng einmal so weit, daß im Leipziger Intelligenzblatt ein Jäger verlangt wurde, der das Revier begehen, serviren und rasiren, auch mit Gärtnerey umzugehen, gut singen und etwas schneidern könne. Der Charakter dieses Herrn scheint mir unter aller Kritik zu seyn, denn dazu gehört nur Bauern Verstand, um einzusehen, daß hieraus nichts ordentliches werden kann. Man pflegt zu sagen, man kann nicht zweyen Herren dienen, jener Eigennüßige aber

aber verlangte gar 6 Herren zu dienen. Was muß aber die vernünftige Welt dabei denken, wenn Menschen wie jener, der vielleicht einen großen Theil Reichthum besitzt, so viel ungereimtes Zeug von einem ehrlichen Mann verlangt, und doch wol kaum den Lohn giebt, der einem ehrlichen Mann gehört. Wahrhaftig eine sonderbare Grille von Deconomie. Was soll denn der Jäger schneiden? Vermuthlich für seinen Herrn und Anhang, den Hoffschneider machen! Warum soll er denn singen können? vermuthlich um eine Bande Sängler vollzählig zu machen. Ach! mein Herr! das Singen vergeht einem Jäger, wenn er vom Revier kommt, und seine Schuldigkeit gethan hat. Es wundert mich, daß er nicht auch ein Dukaten S - - seyn sollte. Dieser Herr hat einen großen Beweis gegeben, wie unaufgeklärt es um ihn und manchen seines gleichen ausieht, wie viel Immoralität manchen beseelt, da läßt sich wahrlich nicht viel gutes von der Kultur eines Forsters versprechen, wenn Glinte, Nehnadel, Barbiermesser und Noten in die Forstwirtschaft mit verwebt werden. Sonach

Hat die christliche Kirche in Sachsen alle Ursache, auf der Kanzel für die Herren Guthsbesitzer, um Verstand und Treue zu bitten! Dennoch hat sich ein dergleichen Subjekt gefunden, was gehört nicht alles zur schwarzen Kunst. —

Anderer Forstbesitzer, die noch einem ehrlichen Förster Brod geben könnten, nehmen gar keine gelernten Förster, sondern halten sich einen Buschläufer, der entweder ein Soldat gewesen, oder im Dorfe in irgend einem Fach als ein Genie gepriesen wird, der bekommt ein baar Thaler Geld, einige Schffel Getraide, übrigens noch das Schießgeld, und das sind nun eigentlich die, welche den zerrütteten Forst noch aufs Neue bringen. Obgleich auch hier ein Unterschied gemacht werden muß, denn mancher Scheidschläger hat oft mehr local-Kenntnisse als der Förster und sein Herr. Es ist aber mit den mehresten dergleichen Leuten ein verkehrtes Wesen, sie laufen den ganzen Tag im Busch herum, jagen sich mit Raubvögeln und Holzweibern herum, schlafen aber des Nachts unbekümmert: diese streuen ihrer Herrschaft Sand in die Augen,

gen, denn die Herrschaft denkt, wenn der Mann nur immer auf dem Revier ist, ja es ist recht und gut, aber er wird oft bey einer Parthie jungen Holz vorbeilaufen, deren Anblick nach Hülfe ruft, und so giebt es hundert andere Bemerkungen, wenn man nur sehen will. Von wissenschaftlichen Kenntnissen darf einer gar nichts suchen, als: eine Eintheilung, Anpflanzung, Ausrottung anzugeben, oder wie am besten Nutzholz zu verkaufen, ob überständig oder junger Busch geholzt wird; vom Saamen, der Sämercy und ihrer Ausfaat. Davon wissen sie gar nichts; läuft der Mann nun denn, so ist er ein tüchtiger Jäger, und schnallt ihm der Herr ein Kuppel um den hungrigen Magen, und schlägt ihn dadurch gleichsam zum forstgerechten Jäger, und nun von Freude beseelt, übernimmt denn der neue Jäger noch manches unedle widersprechende Geschäft von seinem lieben Herrn, der ihn glücklich und zu Ehren gebracht hat. Nun will doch der Mann mit dem Kuppel auch noch stattlich hergehen. Es muß nun zu einem grünen Rock Rath werden, und am

Ende auch zu einem Couteau. Da sind nun schon zwei Bedürfnisse mehr rege gemacht worden, ohne daß der Lohn verstärkt wird. Nun muß nach und nach die Jagd, auch wol der Forst den Rock und das Couteau bezahlen helfen. — Ich ferner kenne einen Herrn, der alle Morgen und Abende rapportirt wissen wollte, und verlangte, ein Jäger müsse alle Stunden etwas neues wissen; der arme Jäger konnte sich nicht helfen, er fragte alle alte Weiber darum, dadurch war er ein rechter Postenträger und im Lügen endlich unerschöpflich geworden, zugleich auch durch die viele Bekanntschaft wegen Einholung der Neuigkeiten, der größte Dieb. Mehrere dergleichen Unarten, begehen viele Herrn Gutsbesitzer mit ihren Leuten, und wenn man den Grund recht untersucht, warum mancher Forst so viel gelitten hat, so bezieht sich alles entweder auf den großen Eigennuß der Gutsbesitzer, oder auf die Schulden, welche getilgt werden sollen, oder auf die Spielereyen und wohlfeilen Preise ihrer gedungenen Jäger, welche, da sie noch
das

das Personale des Herrn bedienen, ihre Aufmerksamkeit dem Forst entziehen, und sich sehr eintheilen mußten.

Es giebt jetzt sehr viele Waldbesitzer, die gar nichts schlagen lassen, sondern es abwarten wollen, bis die Klafter 14 Thaler gilt: da ist freylich ein rechter Schnitt zu machen. Nach diesem Uebel sind auch die Herren an zu viel Spielerey gewöhnt; da sollen fremde Bäume hingepflanzt werden, sie kennen aber den Werth der einheimischen oft nicht; da sollen Aleen angelegt werden, da soll eine englische Parthie hinkommen, da werden Saamen und Pflanzschulen angelegt und Geld verschwendet, aber sie bedenken nicht, daß vielleicht mancher abgeholzte Gehau schon einige Jahre nach Anpflanzung hungert, und daß die Leute mit dem Kuppel, und die Haasenjäger wenig davon verstehen.

Was nun das Jagdwesen selbst betrifft, so muß ich gestehen, wenn kein Forst weiter vorhanden ist, der merkliche Aufsicht verdient, so sind solche Leute, die für Lohn dienen, brauchbar, denn sie thun doch dem
 allge-

allgemeinen Besten weiter keinen Schaden, als daß sie allenfalls Haafen und Hühner verkaufen, und dem Nachbar Wildpret wegschießen; solche Leute suchen eine Ehre darinnen, rechte Schützen zu seyn, die Hunde gut zu dressiren, und wenn das ist, so ist das auch ihr größtes Verdienst, das auch dazu gehört, und einem solchen auf das Schießgeld anzuweisen, ist ganz gut, es muß aber auch darnach seyn, daß Pulver und Bley bezahlt wird. In denen Churfürstlichen Diensten ist es darinne noch eine schlimme Sache, daß die Herrn Förster und Heegereuter noch immer die alte Besoldung von 1706, so wie die übrigen Finanzbedienten genießen, und nächst dem geringen Fixum, sich an den Sporteln erholen müssen. Ein löbliches Churfürstliches Forstdepartement in Sachsen sollte billig eine Aenderung dabey treffen, und die Besoldungen nach den jetzt mehr entstandenen Bedürfnissen erhöhen. Wie kann einer mit dem Gehalt nach dem alten Schlag auskommen, da alles noch einmal so theuer bezahlt werden muß, besonders wenn der Mann Familie

Familie hat, wenn er mit einem lichte gewordenen Forst mehr Arbeit hat, ihn anzupflanzen, zumal überhaupt die Arbeiten in dem Fache mannigfaltiger geworden sind, als vor 100 Jahren.

Man nehme dagegen, die Elle Tuch ist theuer, das Getraide ist theuer, das Leder ist theuer; sonst galten ein paar Stiefeln 3 bis 4 Thaler, jetzt 6 bis 7 Thaler; sonst ein baar Beinkleider 4, jetzt 8 Thaler, sonst galt das Pulver 8 Groschen, jetzt 16 Groschen; ein Flintenstein sonst 1 Pfennig, jetzt 1 Groschen. Man bedenke ferner die Moden und die Art zu leben, wie mannigfaltig diese ist, und jetzt gehört es ja zur guten Politik, so viel möglich die Thorheiten der Welt mitzumachen, denn so wie der Mann der dem andern die Wahrheit sagt, schief angesehen wird, eben so wenig wird ein Forstmann nach altem Schrot und Korn geachtet, alles wird nach dem Zuschnitt der Mode und des Luxus beurtheilt. Hat daher ein Vater für seine Familie nicht weit mehr Bedürfnisse nöthig, sie zu befriedigen, da er,
weil

weil man mehr auf den Rock sieht, als auf das Herz, welches darunter schlägt, auch auf gute und viele Röcke bedacht seyn muß, um sie gehörig versorgen zu können. Denn wenn Eltern ihre Kinder verheyrathen, so wird immer gegenseitige Rücksicht genommen, wie viel Tische, Stühle, Schränke u. s. w. das neue Ehepaar zusammenbringt, nicht aber wie ihre Herzensneigung, ihr Verdienst und dergleichen wichtigere Gegenstände beschaffen sind. Niemand als der Diensthofe ist bey jetzigen Zeiten schlimmer daran; denn überall wird ihm vom Lohne abgezwaekt, niemand will sogar dem Tageslöhner seinen verdienten Lohn, nicht wie sonst gewöhnlich geben. Es muß daher jeder Diensthofe, der Kinder hat, auf alle Art suchen, sie sich vom Halse zu schaffen, mit dem übrigen mag es werden, wie es will, und eben durch alle dergleichen Bedrückungen muß Religion und Sittlichkeit sinken, wo aber diese nicht mehr zu Hause ist, da läßt sich warlich nicht viel Gutes hoffen. Und bey den Diensthofen ist nicht sowol Verdorbenheit der Sitten, als viel
mehr

mehr Haß und Gleichgültigkeit gegen ihre Principale schuld, daß es um manche Forst- wirthschaft schlecht aussieht. Viele Guths- besitzer haben sehr wenig oder gar keine Reli- gion, wohl aber verstehen sie die Kunst ihren Eigennuß, ihre Leidenschaften unter den Mantel der Liebe und Gefälligkeit zu verbergen, und im Gewande der Unschuld manchen armen Teufel zu berücken, und dabey immer von Religion und Gerechtig- keit zu sprechen. Ja manche, die da stu- dirt zu haben vorgeben, haben einen ganz besondern Grundsatz, der mir gewal- tig schief zu seyn scheint, und folgender ist:

Man lasse den Bauer und Bürger nicht so wohlhabend werden, sonst wird er un- gehorsam, widersezt sich seiner Obrigkeit, und mit einem Worte, seine Wohlhabenheit er- schwert die Nutzungen. Ob dieser Satz zwar nicht hierher gehört, so gränzt er doch an die übrigen Meinungen und bildet die falschen Begriffe der Guthsbesitzer, und ich kann nicht umhin, diesen Herren darauf zu antworten, daß ich hundert reiche Bauerwirthschaften
auf

aufstellen kann, wo der Wirth in seiner ganzen Familie das Gepräge der Religion, der Treue und edlen Denkungsart, in allen seinen Unternehmungen gegen Hohe, Niedere und ihres Gleichen beweiset.

Dahingegen oft eben so viel Guthsbesitzer gezählt werden können, welche durch ihre Handlungen und Betragen, Verstellung, Hartherzigkeit, Stolz, Eigennutz, Geiz bezeigen, ehe einer gefunden werden kann, der ein wahrer Biedermann ist; der ein Vater seiner Familie, ein Tröster der Armen, und überhaupt ein würdiges Mitglied der großen menschlichen Gesellschaft ist. Man gebe dem Landmann Verdienst und Arbeit genug, daß er als ein ehrlicher Mann leben kann, er wird sich keine Widerspenstigkeit einfallen lassen. Im Gegentheil, wo die Unterthanen nichts zu arbeiten haben, da gehen sie von langer Weile gepeinigt, überall hin, ihr Müßiggang bringet sie auf den Gedanken ihres Daseyns, sie disputiren und philosophiren nach ihrer Art, und so erzeugen sie sich allerley falsche Maximen und suchen sie täglich zu nähren, darauß
denk

benn am Ende nichts Gutes entsteht. Genug hiervon, um wieder auf die Forstwirthschaft zu kommen. Ich glaube durch gegenwärtige Beispiele, welche in Menge vor Augen liegen und alle Tage wiederholt werden, bewiesen zu haben, daß der Grund der schlechten Forstwirthschaft in der Unwissenheit der Forstbedienten, und in dem Eigennuß, Gewinnsucht und falschen Begriffe der Herrern Waldbesitzer zu suchen ist, welche glauben sie verstünden es, und wissen grade nichts.

Wie könnte aber diesem Fehler abgeholfen werden? – Dies kann sehr leicht geschehen. Vorausgesetzt, daß der Landesherr über das Kommerz mit dergleichen Produkten, als Brod und Holz, so bald das Land Mangel daran leidet, einen Nachtspruch zu thun berechtigt ist, so muß er es auch zum Wohl des Landes bey dem Forstfach (als Eigenthum des Privatmannes betrachtet) thun können, und sich jeder Waldbesitzer gefallen lassen, weiter nichts vorzunehmen, was gegen das allgemeine Beste, und wider specielle Befehle ist. Wir haben zwar in Sachsen den Befehl, kein Holz

Holz auszurotten, oder zuviel abzuholzen; aber ich weiß, daß große Herren, trotz des Verbotes, ganze Wälder ausrotteten, und zu Feld umarbeiteten, wobei noch andere Berechtigte zugleich mit verlohren giengen. Da nun in Sachsen besonders, das Holz anfängt immer seltner und kostbarer zu werden, so sollte hier dieser landesherrliche Befehl nicht nur mit aller Schärfe respectirt werden, sondern es müßten von nun an, alle Privatforste unter der genauen Aufsicht des Oberforstmeisters gehalten, und ohne dessen Consens, nie Försterey gehalten werden: dadurch würde manchen lockern Waldbesitzern die Macht benommen, mit dem Schatze des Landes nach ihrem Eigennuß zu wuchern, und jeder Waldbesitzer müßte alle Jahre, so gut wie bey dem Oekonomie-Saat- und Erndtes-Register, von den darüber bestellten Oberforstmeistern unterschriebene Holztabellen einliefern, was und wie viel, von jeder Sorte alle Jahre abgetrieben worden und wie stark überhaupt die Privatwaldung; ferner was und wie viel Holz nachgepflanzt worden, und wie das Wachethum der Pflanzen beschauf-

schaffen sey. Da nun die Privatwaldungen eben von nicht zu großem Umfange sind, so sollte in derselben alles mögliche schlagbare Holz, nach Stämmen und ihrem Diameter gezählt und angegeben werden. Und so könnte die Finanzoperation viel wahrscheinlicher untersucht und kalkulirt; ferner alle Ausfuhr ins Ausland eingeschränkt, und die Consumption im Lande selbst aufgezeichnet und gegen den ganzen Holzbestand in Verhältniß gesetzt werden, alsdenn könnte man die Bilanz ziehen, wie weit man mit der Holzkultur in Hinsicht auf Consumption gekommen sey.

Ferner: um die Forste in gehöriger Ordnung und Aufsicht zu erhalten, sollte jenen Empirikern, oder sogenannten Haasenjägern der Zutritt zu dergleichen Aemtern ganz untersagt, dagegen zu desto sichern Vorschub der Forstkultur, eine Forstschule angelegt werden, in welcher gute brauchbare Männer gebildet würden, wie in der Forstschule zu Schnepffenthal, und nun sollte jeder Waldbesitzer verbunden seyn, keinen andern Forstbedien-

bedienten, als aus dergleichen Schule, in seine Dienste zu nehmen. Auf der andern Seite aber den sogenannten Pfuschern der Zutritt dazu dadurch verwehrt werden, daß kein Forstbedienter nicht eher angenommen würde, als der in einer solchen Schule gelernt hätte, oder ein Zeugniß von demjenigen Oberforstmeister, als tüchtig befunden, darbrächte, unter dessen Aufsicht der Forst liegt, so würde jeder, der mit halben Sold den rechtschaffenen Forstmann verhindert, sein Brod zu suchen, selbst abgeschreckt, der eigennützigte Waldbesitzer hingegen gezwungen, seinem Forst eine gute wirthschaftliche Ordnung angedeihen zu lassen.

Auf diese Art, wäre von der Seite nicht nur für gute Aufsicht der Waldungen gesorgt, sondern es hätten nun auch die guten brauchbaren Forstmänner Hofnung, ihr Brod besser zu finden, welches ihnen durch jene sogenannten libreejäger entzogen worden: denn es ist höchst ungerecht, wenn ein Mann der die Erlernung seiner Wissenschaft theuer hat bezahlen müssen, alsdenn
gleich

gleich einem Bettelstreicher ansprechen, oder auch vor halbe Gage dienen muß.

Es sollte ferner bey jedem Forst sich eine Saamen- und Pflanzschule auf immer befinden, damit der angehende Forstmann Gelegenheit hat, allerley Erfahrungen zu machen, und der Waldbesitzer zugleich sieht, wie weit die Kenntniß seines Förstlers reicht.

Was nicht durch Unwissenheit und schlechte Kultur den Waldungen entgeht, das entgeht ihnen wieder durch den unverhältnißmäßigen Luxus. Denn obgleich in Erbauung allerley Ofen, manches Holz erspart wird, so wird es auf der andern Seite dadurch wieder verschwendet, daß Herrschaften, die sonst zu ihren häußlichen und wirthschaftlichen Bedürfnissen, 5 bis 6 Feuer brauchten, jetzt oft mit noch einmal so viel Feuern es kaum verrichten können. Was nicht durchs Feuer verschwendet wird, das wird durch öftere Abänderung der Moden des Meublements verwüestet. In großen Städten werden fast alle $\frac{1}{4}$ Jahr neue Meublen

blen erfunden. Man überrechne, wie viel Holz geht nicht zu Spalieren und Baumpfählen in Lustgärten und Obstplantagen darauf. Ich kenne bey Leipzig zwey Güther, wovon eines mit 11000, das andere mit 7000 Baumpfählen zu Plantagen versorgt werden mußte, das sind nur zwey Güther: wie groß ist nicht die Menge der Anpflanzungen und Obstplantagen in Städten und auf dem ganzen Lande. Wenn man als Forstregel annimmt: daß das stärkste Bauholz den größten Nutzen giebt, und den Vorzug verdiene, weil dadurch die größte Holzersparniß gemacht werden kann; z. B. wenn ich eine Schwelle von Mittelbauholze gebe, so ist dies nicht so rätlich gehandelt, als wenn ich den stärksten Block trennen lasse, wo ich nicht nur 2 Schwellen erhalte, sondern es ist auch körnigt ausgewachsen, und reif, da das Mittelbauholz noch wachsen, folglich erst noch ein solcher Baum werden muß, ehe man ihn unter das stärkste rechnen kann. Oder wenn man Niegel und Sparrholz braucht, so handelt man allemal wirthschaftlicher, wenn man das stärkste Holz

Holz aüsfucht, und aus einem Stück 4 dergleichen Stück klein getrenntes Bauholz erhält, welches überdieß recht ausgewachsen und gesund ist, da das noch nicht ausgewachsene, keine solche Güte hat, als das starke. Der Unterschied des Nutzens liegt ferner noch darinne: daß ein Säge- oder Brettbaum, nicht mehr Raum braucht, als ein einzelner Baum, der ins mittel oder kleine Holz fällt. Wenn nun die jungen Stämme größtentheils zu Baumpfählen verwendet werden, und übrigens nicht auf starkes Holz gesehen wird, so ist der Unterschied in Benutzung der Forste sehr groß: denn alle diese Baumpfähle können dereinst als Mittelbauholz betrachtet werden, und es ist mit dergleichen Forstwirthschaft gerade so, als wenn ich frisch gefelsterten Wein als Most, mit halben Gelde verkaufe, der in zehn Jahren fünffach mehr Ausbeute giebt. Ich weiß übrigens gar wohl, daß man mir einwenden wird, die Baumpfähle werden nur da genommen, wo das Berhau zu dick steht und viele Stämme abgestorben sind, denn es müssen stets die abgestor-

storbenen Stämme ausgehauen werden. Allein ich antworte darauf: Der Förster will auch gut Anweispfand verdienen, und da muß mancher gute Stamm mit erhalten. Und gerade die Baumspfähle geben den besten Anschein zu dem schönsten Bauholze. Mit den Weispfählen geht es noch an, diese werden doch noch gespalten. Zenes ist freylich durch die Kultur der Obstbäume und deren dereinstigen Abgang zu Feuerholz, etwas ersetzt, aber das ist äußerst wenig, und nur ein scheinbarer Nutzen; denn Sachsen fehlt es mehr an Bauholz, als an Feuerholz, und es ist sehr zu vermuthen, daß die Waldungen gerade so viel und noch mehr verlohren haben, als die Kultur der Obstbäume gewonnen hat. Es hätte damals bey Aufmunterung zum Obstbau nur bessere Rücksprache mit dem Waldbestand genommen werden sollen, und die darauf gesetzten Prämien nur mit der Bedingung gereicht werden sollen, wenn die Baumzucht ohne Verschwendung der Baumspfähle erweitert werden könnte. Wie bald würden sich Erfindungen gezeigt haben, welche die theuren,

ren,

ren und für den Wald so unschätzbaren Baumpfähle entbehrlich gemacht hätten. Die Ermunterung zum Obstanbau war für eine Hochlöbl. Commerzien-Deputation in Hinsicht der damit verbundenen Bedürfnisse, ein weit wichtigerer Gegenstand, als sie dachte. Ich habe in manchen Gegenden sehr artige Erfindungen getroffen, wie die jungen Obstbäume für Sturm und Wetter geschützt werden, und welche einer Hochlöbl. Commerzien-Deputation genug bekannt sind, als daß ich solche hier erzählen sollte. Allein die Erfindung eines Bauers, welcher an Baumpfählen großen Mangel litte, und doch anpflanzen wollte, hat mir außerordentlich gefallen, und bewiesen, wie sehr der Bauer in seiner Wirthschaft kammeralistisch denkt, und wie gründlich er mit seinem Finanzwesen operirt, ich kann nicht umhin, solche hier zu erzählen.

In einem thüringischen Dorfe Lättlabe hatte ein Bauer 7 Schock Pflaumenbäume gepflanzt, und jeden Baum, anstatt der Baumpfähle, dreyimal mit starken Hän-

D 2

nen,

nen, in Theer getunkten Faden befestiget. Ich traf ihn daselbst an und fragte mit Verwunderung, welchen Nutzen derselbe haben habe? Er sagte mir: Wenn ihm wären die Baumpfähle sehr rar, müßten mit 3 bis 5 Thaler bezahlt, und noch 5 Stunden weit hergeholt werden. Wenn er nun hätte sollen das Schock mit 4 Thaler circa bezahlen, so wären das 28 Thaler gewesen, die ihm am Ende doch gestohlen würden. Das Schock à 4 Thaler gerechnet, kostete das Stück 1 Groschen 6 Pf. Da er nun zu jedem Baum, für 1 Groschen dergleichen Bindfaden brauche, so profitire er an Schock 1 Thaler 6 Groschen nächst dem Fuhrlohn, und er befände, daß die Sache sehr gut gieng, da der starke Bindfaden schon 2 Jahre gehalten habe. Ich rieth ihm, lieber 4 Faden an einen Baum zu binden, damit der Baum gar nicht bewegt werden könnte; aber er antwortete: vier Faden wären überflüssig, wenn nur die drey Faden in gleich weiter Entfernung von einander befestiget wären, so könnte der Baum von den Sturmwinden nicht

nicht überflüssig bewegt werden; und mechanisch betrachtet, hatte er wirklich recht, zumal da etwas Bewegung dem Baume sehr zu statten kommt. Diese Befestigung hatte er folgender Gestalt gemacht. Er hatte kurz unter die Kronen der Bäume, vermittelst Einlegung von Moos, die Fäden angehängen, die Bäume waren fünf Schritt regelmäßig auseinander gesetzt, und allemal die drey Fäden von einem Baum, von der Krone abwärts, an die drey zunächst stehenden ihren untersten Ende, auf die Erde befestiget, und so immer einen an den andern, welches zugleich eine Versperung gegen das Vieh war, damit solches nicht darinne weiden, und den jungen Bäumen Schaden konnte. Ich machte ihm zwar die Einwendung: daß Wind und Wetter diese Fäden gar bald mürbe machen würde; allein er meynete, daß sie 2 bis 3 Jahre gut aushielten, welches mir auch andre versicherten; denn dergleichen Bäume schienen sich in ihren Wurzeln durch das mäßige hin- und her Bewegen, viel fester gesetzt zu haben, als wenn sie an einen Pfahl gebunden

den wären, wo die Wurzel die Festigkeit ohnmöglich erhalten könne; und ich sahe übrigens, daß andre ebenfalls ihre jungen Bäume auf diese Art befestiget hatten. Es wäre dieses eine vortreffliche Sache, und zur Schonung der Wälder überall dringend zu empfehlen, wenn auch wirklich nichts dabey gewonnen wird, als nur dieses, daß die Fäden eben so viel Dienste als Baumpfähle thun, so würden doch die Waldungen dadurch schon um einen großen Theil geschont. Und wenn auch dieses hier angeführte Beyspiel, als unanwendbar angesehen würde, so ist es doch höchst nöthig, da die Anpflanzung der Obstbäume mit so vielem Eifer in allen Gegenden betrieben wird, daß zur Schonung der Nadelhölzer auf andere Erfindungen die Bäume zu stützen gedacht wird. Es sind auch bereits einige dergleichen, vorhanden. Wie schlecht benutzt man aber die Erlen und Weiden, beyde sind stark und dauerhaft genug, ein paar Jahre den gepflanzten Baum für den Sturmwinden zu sichern. Könnten daher Weidenpfähle nicht dasselbe verrichten? da

man beym Köpfen der Weiden, so manche sehr starke Stange bekommt, die mit ins Feuerholz gehackt wird; ich dünkte wo ein Gut oder Dorf ist, da könnten auch so viel Baumstämme von Ellern oder Weiden geschäft und ausgemittelt werden, als nöthig sind, zumal Ellern, die doch zum harten Holze gezählt werden. Die Ellern, welche auf den alten Stämmen, wie Unkraut hervordachsen, verkennt man jetzt noch sehr, und das nach den Bedürfnissen unserer Zeit so kostbare Nadelholz, welches der heutigen Verschwendung so sparsam wächst, muß hier so schlechte Dienste thun, da es uns nach sechzig Jahren vielleicht den schönsten Baumstamm giebt; hingegen die Ellern als Stauden betrachtet, weiter gar nicht genutzt werden, als wenn sie die Knöppelstärke erlangt haben, ins Feuer kommen. Es wird freylich mancher sagen, wir haben keine Ellern, und das Nadelholz ist uns näher - das ist zwar ganz gut, aber für diese sind ja die Nadelholzer nicht allein gewachsen, und das wäre eine sehr unbillige Forderung vom Staat,

Staat,

Staat, wenn man um den Nutzen eines einzigen Mitgliedes im Staat, zur Unterstützung seiner Bäume im englischen Garten, dem allgemeinen Besten eine große Menge künftiger Baustämme rauben wollte. Ein solcher hat Geschirre, und braucht nicht drey Stunden weit zu fahren, so würden sich dergleichen zum Verkauf schon finden. Uebrigens, wenn diesem Schaden ja nicht abgeholfen werden könnte, so muß doch doppelt scharfe Aufsicht gehalten werden, daß nur diejenigen zu Baumpfählen verkauft würden, welche im Gehau abgestorben, oder sonst Abkömmlinge und Spitzen von Baustämmen sind. Uebrigens versichere ich nochmals, daß mit Erkaufung der Baumpfähle viel Unheil angefangen und gerade da, wider alle Regel ausgehauen wird.

Endlich wird auch durch den Querkhandel in den Nadelhölzern, unendlich viel Schaden angerichtet, es ist kaum zu glauben, denn dadurch wird dem jungen Gehau der Wachsthum abgebrochen, und es wird nur eine staudigte Kiefer. Mit dem Beeserhandel

Handel ist es eben so, die Beesen sollten schlechterdings ohne Stiele verkauft werden, denn auch dazu werden junge Kiefern genommen. Es ist ja in einer Wirthschaft, eine leichte Sache, die Stiele aus den alten Beesen zu ziehen, und in die neuen zu machen. Warum kann man nicht Querle von Buchenholz machen, die mehr Dauer haben, als die Kiefern. Beides sollte gänzlich verboten werden, und so wie ein Beeseuhändler mit Kiefern Stielen, oder mit Kiefern Querln zu Markte käme, dessen Waare sollte gerade confisciret werden.

Endlich sollten auch in Nadelhölzern keine Herbstschläge gemacht werden, welches aber in der Churfürstlichen Heide durchgängig geschieht. Denn zu der Zeit ist der Saame noch nicht ausgefallen, sondern wird mit weggefahren; das Holz aber wird weder leicht noch trocken, muß daher schlecht brennen, auch kann kein Böttcher dasselbe brauchen, und es entsteht dadurch manche Blöße. Zu Bauholz aber ist die rechte Zeit zu Weihnachten, wo der Saft ganz heraus und

der Wurm nicht mehr zu befürchten ist. Uebershaupt sollte das Bauholz im Winter, und das Brennholz im Frühjahr geschlagen werden.

Die dritte Ursache der starken Holzconsumtion sind die seit einigen Jahren unzählig viel entstandenen Brandweinbrennereien. Wo man durch ein Dorf oder in der Stadt durch eine Gasse geht, da sieht ein Brandweinbrenner zum Fenster heraus. Es ist zwar für den Feldbau, Viehzucht, Megoz, und überhaupt für das Ganze der Landwirthschaft ein großer Vortheil dabei; aber dieser Vortheil ist zeither nicht anders, als durch eine größere Consumtion der Brennmaterialien bewirkt worden, die doch alle Jahr vermindert werden. Man stelle überhaupt nur einen Vergleich an, wie viel mehr Holz seit einer Reihe von 10 Jahren auf mancherley Art consumirt und verschwendet worden, und wie viel weniger die Waldungen durch Anpflanzungen unterstützt worden. Man wird ein ganz unerwartetes Resultat finden. Nämlich daß mehr Waldung ausgerottet, und zu Feld gemacht wora

worden; daß mehr Holz geschlagen, als es der Forst erlaubte, weil vielleicht Schulden, die Bedürfnisse des Luxus, die Moden, der Handel ins Ausland, oder ein nur halb besoldeter Forstdiener der Grund hiervon waren.

Da nun zu denen Brandtweindöfen besser Wurzelholz als Scheitholz tauat, hingegen die Brandtweimbrenner ihrer Bequemlichkeit wegen, lieber Scheite als Wurzeln brennen, mit welchen sie sich placken müssen, ehe sie klein gespalten werden, so wäre auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß der Handel des Wurzelholzes und das Ausrotten der Stöcke, besser betrieben würde, als sonst. Um nur ein Beispiel hiervon zu geben: Ich hatte einen kleinen Forst, in welchen außerordentlich viel Buchen, Aspen u. s. w. standen. Durch vorige schlechte Wirthschaft kam es, daß die Stöcke beynabe alle verfault waren, den auszuschlagen waren sie zu alt, ich zählte sie, so gut ich konnte durch, und fand daß gegen sieben Hundert Stöcke vorhanden waren, welche ich an einen Brandtweimbrenner für 2 Gr. à Stück verhandelte, und er ließ sie ausrotten; das

war mit einmal eine ganz gute Nebenw. Der Waldboden wurde rein, und der Brandtweinbrenner freute sich, einen so guten Handel gemacht zu haben. Er erhielt 127 Hausfen, deren jeder 1 Thaler werth war. Die Wurzeln sind für die Brandtweinbrenner besser, als für die Fleischer, und für alle Labo- ranten, die lichte Feuer haben müssen. Die Brandtweinblase muß nur ein starkes Kohlen- feuer haben, so lange sie läuft. Es ver- steht sich, daß übrigens der Brandtweine- brenner auch Kastenholz braucht: manchen sind die Wurzelstöcke außerordentlich ange- nehm. Alles kommt auf das lokale an, und man muß die Arbeit und den Preis des Hols- zes berechnen können.

Indessen da es Jedermann frey steht, zu- brennen, wie es ihm gefällt, so sollte die Ver- ordnung getroffen werden, daß jeder Brandt- weinbrenner einen Theil Kohlen, und einen Theil Torfsteine zu seinen Gewerbe verkonsum- miren müßte, damit zur Ersparung des Brennholzes, die Torf- und Kohlengruben, besser in Aufnahme kämen, wodurch die Torfste-
 hausa

Haushaltung ein ansehnliches gewönne. Zu diesen Behuf sollten im Lande hin und wieder Torfmagazine angelegt werden, damit es denen Unterthanen nicht zu beschwerlich wird, ihn herbey zu schaffen, ob man gleich nicht drey Meilen weit darnach zu gehen braucht. Es muß aber vorzüglich darauf gesehen werden, daß diese Brennmaterialien ächt und gut sind, und die Unterthanen keine Ursache haben, klagen zu müssen. Es muß in allen Betracht, eine wohlthätige Anstalt seyn, und weiter kein landesherrliches Interesse dabey gesucht werden, die man leider bey manchen sonst wohlthätigen Anstalten zehnfach erlegen muß: denn auch dadurch würde zu Schonung der Wälder vieles beygetragen, und dieses kann so gut bewerkstelliget werden, als die landesherrlichen Getraide-Magazine. —

Durch diese Einschränkung des Brennholzes würde mancher Brandtweimbrenner abgeschreckt werden zu brennen, und die, so sich damit beschäftigen, aus dem Grunde ihren Brandtwein theurer verkaufen können, welches gewiß ein gutes Mittel wäre, dem starken
Brandt-

Brandtweinsaufen einzuhalten. Denn das Verboth, welches ohnlangst erschien: daß nemlich kein Brandtwein in Gläsern ausgeschenkt werden sollte, sondern Nöselweise, war ganz vergeblich; nun traten die Brandtweinbrüder zusammen und nahmen ein Nösel, und es hatte daher jeder seinen Theil. Besser war es, man legte den Brandtweinbrennern eine Holzaccise auf, so lies mancher das Brennen unterwegs, und dadurch unterblieb auch das Saufen des Brandtweins.

Ein anderer Grund der stärkern Consumption des Holzes, sind die Ziegelöfen. Hier findet eben die Erfahrung statt, wie bey den Brandtweinbrenneren. Wo jetzt ein Mitterguth, ein Vorwerk oder eine Mühle ist, da raucht auch ein Ziegelofen. So viel Sachen durch Ermunterung mit gebrannten Steinen zu bauen, an Schönheit gewonnen hat, so viel hat es in Hinsicht mancher Waldungen verlohren, und ich glaube, daß die Calculation, wenn mit Steinen gebauet würde, die Waldungen dadurch geschonet würden, ganz falsch ist. Man nehme einmal an, wie viel Holz zu einem

einem Brände von 30000 Steinen gehören?
 gewöhnlich 8 Klaftern hartes und 9 Klaftern
 weiches Holz. Wie viel Bäume gehören dazu,
 und wie viel Brände gehören zu einem Haupt-
 bau? Denn mit zweyhunderttausend Mauer-
 steinen ohne die Dachziegel, wird eben kein
 großes Haus gebauet; und diese zu brennen,
 werden doch circa 102 Klaftern Holz erfor-
 dert. Hier zeigt sich gleich, wie wenig Nut-
 zen die Ziegelscheunen zur Holzersparniß ge-
 ben: keinen andern, als Sicherheit für Feuers-
 gefahr, und man giebt vor, es sey von län-
 gerer Dauer. So ferne aber das Bauholz
 mit Fleiß ausgesucht wird, und zu rechter
 Zeit gefällt ist, so steht ein Haus von Holz
 benyabe noch länger als von Steinen: und
 zwar deswegen, weil unsre Baumaterialien,
 als Kalk, nicht mehr von der Güte sind, als
 die an alten Gebäuden. Zu dem kommt
 noch, daß die Säulen und Queerriegel,
 Schwellen und Träger, dennoch das Holz
 hergeben muß, und mit diesen durch Ver-
 schwendung des Holzes kostbaren Stämme,
 nur die Fachwerke ausgemauert werden, was
 zu wieder ein schlechteres Material als die ge-
 brannte

brannten Steine, eben die Dienste leisten. Mit hin läßt sich leicht begreifen, ehe man 102 Klastern Brennholz ausholt, um Steine zu brennen, und die Waldungen, zu schonen, daß man durch diese 102 Klastern schon die Materialien zu einem vielleicht noch größern Bau, als der vorhanden ist, zu Feuerholz gearbeitet wird. Man wird mir zwar einwenden: daß dies schlechte Wirthschaft sey, wenn man gute Baustämme ins Klosterholz schlagen lassen wollte, um Steine zu brennen, sondern es wird hier blos das wirkliche Feuerholz ausgemittelt, und zu Klastern geschlagen. Allein ich antworte: das sollte zwar seyn, aber es gehen ja eben dadurch, weil der Förster keine Kenntniß von den Sortimenten des Bauholzes hat, oft die schönsten Stämme ins Klosterholz verlohren. Es scheinen mir daher die Ziegelscheunen in Menge betrachtet, mehr zum Schaden als zum Nutzen des gemeinen Besten zu seyn. Es verdiente daher dieser Nahrungszweig nicht sowohl in Hinsicht der größern Ausbreitung, als vielmehr in Hinsicht der dazu gehörigen, jetzt immer sparsamer werdenden Materialien, eine

Ein

Einschränkung, und bessere Untersuchung als bisher geschehen ist. Wenigstens sollte der Befehl ergehen, daß Mauerziegelöfen nicht anders, als auf Kohlen oder Torfsteine eingerichtet, gebauet werden dürften. Dieses wäre zugleich ein Mittel, mehr Torf, Kohlen etc. aufzusuchen, und die vorhandenen besser zu benutzen.

Ein anderer Fehler ist wieder der Holzhandel ins Ausland; die Verstattung des Holzhandels ins Ausland bey so sehr heranwachsender Holznoth ist ein wahrer kammeralistischer Schnitzer. Zwar muß ich denen Churfürstlichen Forst- und Jagdgesetzen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß auch in dem Fall welche vorhanden sind, und ausdrücklich in der Generalbestallung des Churfürst August für Jagd- und Forstbediente heißt es:

„Daß unsere Amtsunterthanen, und
 „die so Jagddienste leisten, und an
 „dere Dienstbarkeit und Beschwerun
 „gen tragen, vor Fremden mit Holz
 E
 geför-

„gefördert, und die Holzhändler, Haus-
 „genossen und Dienstbothen denselben
 „nicht vorgezogen werden.“

Wie wenig aber auf die beständige Ausübung dieses Befehls gesehen wird, beweist der ausgebreitete Holzhandel des Kaufmann Stephani in Torgau ins Ausland: ferner der Handel einiger an der Preussischen Gränze liegenden Förster und Jäger, welche mit einem hohen Grad von Vergessenheit ihrer Pflicht und Hintenansetzung der Landesunterthanen, die da Steuern und Gaben geben müssen, mit Holz ins Preussische handeln, und von Hohen bis zum Niedern ihre Unterschleife betreiben. Nicht minder der weit um sich greifende Korbklasterverhandlung, und durch denselben verübten Holzdiebstahl. Ich bin gewiß versichert, daß keine Obrigkeit und keine Herrschaft sich von diesem Unwesen einen Begriff machen kann, weil sie nie das innere dieses Korbklasterverhandlung durchschauen kann, und kein Förster ist im Stande der Sache völlig Einhalt zu thun, wenn er nicht von der Obrigkeit nachdrücklich

lich

lich unterstützt wird. Denn ich sage nicht zu viel, daß ein Jäger um dergleichen ächten Korbklastherhändlern, die dazu das Holz sämmtlich stehlen, das Handwerk zu legen, öfters Leben und Gesundheit wagt.

Die Klassen der Korb- und andern Klastherhändler sind sehr verschieden, auch bemittelte Leute, die zwar das Holz nicht stehlen, leben davon. Diese suchen durch allerley Kunstgriffe irgendwo Holz oder ganze Stämme zu kaufen, und handeln damit heimlich ins Ausland, oder wenigstens in die Felddörfer. Die Ausländer, und besonders die Preussen bezahlen es übermäßig theuer, denn sie können nirgend Holz bekommen, und dieses wird immer des Nachts geholt, damit die Polizen nichts erfährt. Eine andere Klasse dieser Holzhändler, die doch nicht das Ansehn des Stehlens haben will, kauft von ihrer Herrschaft oder irgendwo eine Eiche oder sonst etwas Holz: dazu wird aber das ganze Jahr noch zehnmal mehr dazu gestohlen, und im Fall die Polizen einen solchen bey Verhandlung

einer Korbklasten ertappt, legitimirt er sich damit, daß das Holz nicht gestohlen, sondern da und da gekauft, und durch genaue Wirthschaft oder Holzersparniß erübrigt worden, und nun zu Gelde gemacht wird. Die dritte Klasse ist endlich die verworfenste Raace von Menschen, die sich nicht scheuet, am hellen Tage Holz zu stehlen, und jedem Förster, der sich ihr entgegensezt, Troß bietet, weil man ihr entweder kein Holz hat zukommen lassen, oder es zu theuer hält, daß sie von ihrem wenigen Verdienst es nicht bezahlen kann.

Nun aber bedenke man den Unterschied des Verdienstes. Ein Tagelöhner verdient im Winter täglich 3 Groschen, oder 3 Gr. 6 Pfennige, und wie oft verdient er gar nichts, wenn derselbe aber des Nachts auf den Raub geht, und trägt nur 3 bis 4 starke Zanken zu Hause, so hat er so viel als eine Korbklasten verdient, nemlich 1 Thaler. 18 Groschen, denn was die rechten Korbklasten Händler sind, diese tragen auf dreymal eine solche Klasten zusammen. Eine Korbklasten ist

ist so viel, was auf einen Flechtenwagen bis an den Letterbaum geht: und ein rechter Holzdieb, trägt einen Zanken von circa 2 Zentnern. Die meisten Zanken sind solche, die 6 bis 9 Zoll Durchschnitt haben, und lang müssen sie auch seyn, sonst erleichtern sie ihnen das Tragen nicht, weil ein kurzer Pflock nicht Schwung hat. Wenn nun ein solcher die Woche durch einige Tage stehlen geht, was für Verdienst hat derselbe nicht, in Verhältniß gegen Tagelohn. Ob nun gleich die schärfsten Befehle vorhanden sind, so ist es durch Ausübung derselben dennoch nicht ganz möglich, Einhalt zu thun, wenn nicht auf eine andre Art vorgebeugt werden kann, und das beste Mittel scheint mir dieses zu seyn; daß in jeder Gegend eine allgemeine Holztaxe eingeführt wird, die den Werth des Holzes verringert, und zwar so, daß der Holzdieb keinen Verdienst daran findet, sobald ihm der Weg nicht bezahlt wird. Jedoch muß aber auch zugleich darauf Rücksicht genommen werden, daß den Unterthanen und andern Dörfern nicht mehr abgelassen wird, als was sie

jähr

jährlich bedürfen. Ist aber das Holz wohlfeil, so kaufen sie desto mehr, und handeln dennoch damit; alles überflüssige Kaufen muß eingeschränkt werden, und der Holzbedürftige, der von ferne herkömmt muß einsehen können, daß er bey der Herrschaft oder Förster, allemal eher wohlfeiler kauft, als bey demjenigen, der kein Holz besitzt, sondern es erst gekauft hat. — Ferner, jeder Holzfuhrmann müßte von der Herrschaft einen Zettel aufzeigen, wenn der Ausreiter oder benachbarte Jäger ihn anhält, wo er das Holz gekauft hat, ausserdem muß er straffällig seyn. Es heißt zwar das Geschirre soll confisciret werden, aber das geschieht nicht leicht, es giebt da viel andere Mittel durchzuschleichen, denn im Dorfe läßt man sie gewiß fort, sobald man weiß, welche gefährliche Menschen die Holzdiebe sind. Diese Untersuchung schickte sich am besten für die Ausreiter, die wissen schon dergleichen Fuhrleute zu schnüren; aber ein Bauer thut dem andern nichts, man möchte wohl sagen, es hackt keine Krähe der andern die Augen aus. Auch die Richter in dergleichen Holz

Holzdörfern sind entweder selbst Korb-
 Klastehändler, oder sie sind wenigstens
 nicht zu Hause, um sich der verdrüßlichen
 Gelegenheit zu entziehen, und nicht den
 Haß der Holzdiebe auf sich zu laden, die
 dann wahrlich einen solchen Mann alles
 Böse andichten. Besser aber scheint mir
 das zu seyn, wenn denen Vasallen die Auf-
 lage ertheilt wird, ihre Unterthanen mit
 dem nöthigen Holz gegen eine festgesetzte
 billige Taxe zu befriedigen, und sonst nicht
 höher zu verkaufen, und auch nicht mehr,
 sondern jedesmal mit besonderer Erlaubniß
 des Oberforstmeisters zu holzen: denn der
 Forst ist für den Staat kein Handlungs-
 zweig, sondern bloß ein Mittel, die Be-
 dürfnisse allerley Art zu befriedigen, ohne
 welche kein Gewerbe und kein Negoz beste-
 hen kann. Eben die übermäßigen Holzpreise
 haben die zu großen Holzungen verursacht.
 Mancher fand hierdurch ein herrliches Mit-
 tel seine Schulden zu tilgen, und was nur
 möglich auszuschlagen. Die Befehle, daß
 nicht überflüssig Holz geschlagen werden darf,
 sind mir zu gut bekannt, aber man sage
 mir,

mir, welcher Mensch wird es wohl wagen
 einen Guthsbesitzer anzuzeigen? und was
 gehört nicht dazu, zu beweisen, daß ein
 Guthsbesitzer zu viel geholt habe! Ein
 gemeiner Mann, der kein Forstverständiger
 ist, wird das gar nicht übersehen können,
 und der benachbarte Förster ist mit dem
 Holzbestand seines Nachbarn wieder zu wenig
 bekannt, weit weniger wird ein solcher, der
 nichts davon hat, sich hüten, so etwas anzu-
 zeigen. Besser ist es daher allemal, daß
 nur mit Zuziehung eines nahewohnenden
 Oberforstmeisters der Vasalle holzen kann.
 Uebrigens, da es jetzt unter vielen Guths-
 besitzern Gewohnheit wird mit Güttern zu
 schwachen, und die Forste übermäßig hoch
 angeschlagen werden, so sollte hier eine lan-
 desherrliche Taxe bestimmt seyn. Denn jener
 Anschlag hat die nachtheilige Folge: ist der
 Forst hoch taxirt worden, so will doch der
 Käufer oder neue Eigenthümer, auch die
 dem Pretium angemessene Interesse ziehn, und
 läßt so viel holzen und schlagen, bis er auf
 die Zinsen kommt, in der Meinung, daß
 der Forst schon so viel hergeben könnte; das
 taugt

taugt aber gar nichts, und der Grund hietz von gewiß, die vielleicht unüberlegte Taxation desjenigen, der taxirt hat. Viele taxiren aber ganz widersinnig, sie umgehen das Holz, schreiten einen Distrikt ab, zählen die Stämme durch, und nehmen dieß zum Maasstab für das Ganze an, sagen alsdann, so viel Acker hält der Forst, und so viel ist der Acker werth: nun folgt daraus, dieß Capital trägt jährlich so viel Zinsen, mithin kann alljährlich für so viel geholt werden – dadurch geht mancher Forst ein. Ein Forst aber ist ein selbstständiges Capital, dessen Werth bloß durch das Wachsthum, und durch regelmäßige Holzung, und den daraus nehmenden Ertrag bestimmt wird, und wo man nicht von dem Werth auf die Zinsen, sondern von Zinsen auf den Werth schließen muß. Man muß untersuchen, auf wie vielerley Art ein Forstbestand ist, ob er viel Blößen, viel altes oder junges Holz, viel Ober- oder Unterholz hat: und wenn sich ein Förster hiervon genaue Uebersicht verschafft hat, dann muß er erst mit einem Distrikt von einigen Ackern

mit

mit Zuziehung der Güte des Bodens, nach den Regeln der Forstwirthschaft, seinen Ueberschlag machen, wie viel nach Forstgebrauch geholt werden kann, und wie viel übergehalten werden muß, und wie oft der Schlag durchkommt; denn kann er erst sagen, dieser Forst giebt alljährlich so viel Ertrag, mithin ist er im Ganzen so viel werth. Ich erinnere mich hier einer sonderbaren Taxation, die ein gewisser Hofjäger verrichtete. Dieser sollte auch einen Forst taxiren, daß that er auf folgende Art: Er fuhr in einer Chaise ein paar Stunden in dem Busch herum, sodann zur Herrschaft, um ihr zu sagen, wie viel ihr Forst werth wäre, wofür er einen Dukaten erhielt, und ganz zufrieden nach Hause fuhr. Ich überlasse einem jeden selbst, was er von einer solchen Taxation erwarten kann. Und auf vorbeschriebene Art taxiren viele Förster, welches aber im höchsten Grade falsch ist. Man muß einen Forst bloß von der Seite betrachten, daß er dem Staate gehöre, und der Grundherr ist nur usus fructuarius davon, der nur ohne Nachtheil des Ganzen, und mit Einschränkung Nutzen ziehen

hen darf. Um nun wieder auf den Holzhandel zu kommen, erlaube man mir sagen zu dürfen, daß auch ein privilegierter Holzhandel ins Ausland höchst schädlich und in solchen Zeiten ganz unkammeralisch ist; denn sobald Holz als Kaufmannswaare betrachtet wird, so weiß der kaufmännische Geist diesen Handel gar bald ins Weite zu treiben, und warum sollte er es nicht thun? er hat ja sein Monopolium bezahlt, und niemand darf es ihm wehren. Es haben auch dergleichen Privilegien noch viele andere nachtheilige Folgen für den Staat, sie erwecken entweder Haß gegen die Obrigkeit, oder gegen den, der das Privilegium hat, weil sie vielleicht für jenen kein Holz kaufen können, der es theurer bezahlt, als die dürftigen Unterthanen, die Steuern und Gaben entrichten müssen, so gut wie jene. Manche die Verdienst dabey sehen, sehen ihr nöthiges Feuerholz auch ins Geld, und denken auf allerley Mittel, noch mehr zu erhalten. Herr Stephani in Torgau, ist wie bekannt einer der größten Holzhändler in Sachsen gewesen, der auch an der böhmischen Gränze viel Holz niederschlagen ließ,

solches auf der Elbe durch Sachsen nach Hamburg fuhr, wo er zwanzigfältige Prozente gewann; der auch vorzüglich viel in Sachsen aufkaufte und zum Lande hinaus transportiren ließ, — so daß sich die ganze Bürgerschaft dadurch beleidiget fand, und selbst in dortiger Gegend hatte man zu den Zeiten der Rebellion ihn in schlechten Andenken. Welche Verdienste hat nun wol Herr Stephani um Sachsen? keine andern, als daß er sich auf Interesse der sächsischen Forste bereichert hat. Größer wären seine Verdienste um den Staat und um seine Landsleute gewesen, wenn er der Verleger aller im Lande Holzbedürftigen Unterthanen gewesen wäre: doch zur Ehre der sächsischen Regierung ist ihm das Handwerk gelegt worden, leider nur etwas zu spät.

Ein großes und Holz verwüsthendes Uebel sind aber auch die Hebe, welche besonders denen die noch gut denken und anpflanzen wollen, mächtige Hindernisse sind, weil sie die jungen Latten abbeißen und beschälen. Es wäre besonders zu wünschen, daß da wo alle Jahre

continuirlich angepflanzt wird, denen Forstbesitzern durch Wegschießung der Rehe aller Vorschub zu ihrem guten Vorhaben gegeben würde, damit ihnen nicht die Lust vergeht, ferner für ihre Nachkommen was zu unternehmen. Obgleich in Sachsen die schärfsten Befehle zu diesem Behuf vorhanden sind, und jede Klage über Wildschaden gehört wird, so kenne ich doch Gegenden wo man implorando eingekommen ist, und dennoch wenig Gehör gefunden hat.

Ich glaube die barbarischen Zeiten sind vorüber, wo das Wildpret als ein Kleinod und als die größte Herrlichkeit des Staates und des Landesherrn angesehen wurde, und ein Wildpretlieb wegen eines Hirsches unerbittlich geschändet, oder ihm die Hand abgehauen wurde. Es wäre beynah besser, man legte dieselben Strafen jetzt auf die Holzdiebe, und ließ jedem Forstbesitzer die Rehe schießen, die ihm schaden, es würden immer noch genug bleiben, denn die Herren wollen andere Jahre doch auch wieder jagen. Einige leugnen den Waldschaden an den jungen Latten ganz ab;
aber

aber die müssen noch nicht recht gesehen haben, oder keine Rehe in solcher Menge in ihrem Forst haben, als in manchen Gegenden, wo auch keine Pflanze, die süße Schale hat, verschont bleibt. Ich rathe jedem, der sich einen Begriff von Wildschaden machen will, nur dahin zu gehen, wo Pflanzen sind, und wo die Rehe in Duzenden zu gehen, gewohnt sind. Wer freylich nur 10 oder 12 Rehe in seinem Forst stehen hat, der merkt den Schaden nicht. Andere geben die Schuld den Gräserinnen. Es ist wahr, auch diese haben Antheil an der Verwüstung der Hölzer, allein noch lange nicht so viel, als die Rehe. Sie nehmen sich mit ihrer Sichel doch in acht, um keine junge Pflanze zu treffen, und diese sind alsdenn noch ganz klein, so, daß man sie kaum unterscheidet. Daß Reh aber beißt und nagt, wenn die Pflanze ein bis zwey Ellen hoch und einige Jahr alt ist, folglich nicht wenig Jahre darzu gehören, um diese Höhe zu erreichen. Es ist übrigens selten der Fall, daß mit der Sense im Holz gegrast werden kann, wodurch auf jeden Fall mehr Schaden entstünde. Ich habe die sichere Beobach-

Beobach,

Beobachtung gemacht, und stets die Graßkörbe visitirt, und befunden, daß der Schade durch die Sichel ganz unbeträchtlich ist, hingegen der von Rehen und Holzlesern entstehende Schade, überaus groß ist.

Ehe ich davon rede, muß ich erst den Gedanken noch berühren, ob nemlich Gräseren an sich dem Holze schon nachtheilig ist oder nicht? Wenn vorausgesetzt wird, daß auf den Verhau unter drey Jahren nicht gegrast werden darf; sondern nur in Dickigten, so läßt sich dadurch als durch Hinwegnehmung der Decke des Holzbodens wenig Schaden erwarten, den wo Dickigt ist, wächst ohnedies nicht viel Graß, und stünde das Graß wirklich zu dicke, so stehet es auch hoch und wird dadurch manches Pflänzchen erstickt. Es ist aber auch gut, wenn zuweilen der Holzboden einige Erwärmung von der Sonne genießt, und die Rasentheile etwas aufgelöst werden, welches dem Unterholze sehr zu statten kommt, und der Boden, wie manche sagen, gewiß nicht ausgebrannt wird, welches wol bey jungem Gehauen, durch Abgrasung zu befürchten ist.

Das

Das Uebel des Holzlesens aber ist noch größer, wo der Jäger eine dürftige Besoldung hat, und wo er darauf rechnen muß, daß ihm die Unterthanen dann und wann etwas Victualien bringen werden, und deswegen gern durch die Finger sieht. Wenn aber derselbe gehörig salarirt und besonders dergleichen zu verhüten ihm eingeschärft wird, so müßte er ein ganz schlechter Mann seyn, wenn er seinen guten Dienst nicht behaupten wollte. Genug hiervon.

Noch ein Wörtchen über die Anschläge, nachdem die Baumaterialien ausgemittelt werden sollen. — Ich habe auch gefunden, daß mancher Bretbaum für ein Strohsparren passirte, und ich kann nicht umhin, auch hier einen Fingerzeig zu geben. Der Betrug, welchen die Herrn Landbau, und andere Bauschreiber spielen, ist auch beträchtlich. Niemand sieht ihnen weiter nach, wenn Churfürstliche Gebäude aufzuführen sind, um kurz von der Sache zu kommen, verbinden die Herren gleich den ganzen Bau an die Pächter gegen ein Universal-Quantum.

rum. Hieraus entsteht vielerley Betrug, als z. B. der Pächter behält das alte Bauholz, er versteht sich mit dem BauSchreiber wegen Veranschlagung des Holzes, damit rechte große Stämme, recht viel Stümpfe und davon noch mehr Spähne abgehen. Wenn dieses an dem ist, das sieht ein Förster gleich an den Anschlag, nach welchem er das Holz liefern soll, und wie weit der Betrug sich erstreckt. Ich sahe unter andern einen Anschlag zu einem Saustall, wozu 74 Stämme geliefert werden sollten; — ich begreife nicht, wie ein hohes Collegium diesen Anschlag hat billigen können, insofern der Förster als ein Gerechtigkeitliebender Mann, seine Einwendungen dawider gemacht hat; denn einen Saustall, wozu 74 Stämme gehören, braucht das Guth R — — nicht. Es wird einen jeden, der gebauet hat, bekant seyn, wie sehr platt und scharf das Holz beschlagen wird, wenn es um die Spähne verdungen ist, und wie vielmehr der BauSchreiber auf stärkere Stämme, als nöthig, bedacht ist, damit recht viel in die Spähne und in seinen Beutel gehet. Die verdungte

Arbeit wird nun so gemacht! daß das schlechteste Holz zu Schwellen und dergleichen genommen wird, damit der Bau bald wieder reparirt werde. Der ganze Bau wird übrigens in seinen Verbindungen schlecht gearbeitet; denn eine genaue und scharfe Verfassung und Verbindung hält länger auf, folglich wäre an der verdingten Arbeit nicht viel zu schmausen! Kurz, der Zimmermeister sucht so kurz als möglich davon zu kommen, und versteht sich deshalb mit den Herrn Bauschreibern, welche denn auch mehr als gewöhnlich dabey profitiren. Manche sind auch bemühet, so viel Holz als möglich in den Bau zu bringen, damit er recht dauerhaft werden soll, und zugleich viel Spähne abwerfe. Dazu ist die Huthische Bauart recht willkommen, und einen Beweis davon giebt eine nach Huthischer Manier auf dem Cammerguth Kreppin gebaute Scheune, worüber sich selbst der dasige Amtmann beschwert hat: daß die Scheune so wincklicht und holzreich ist, welches dem Entzwecke ganz zuwider sey.

Ferner sind die Herrn Bauschreiber gar nicht auf Menage bedacht, sie verlangen bloß Mittelbauholz, damit nicht viel getrennt werden muß, das ist aber dem Landesherren gerade zum Schaden. Denn würden sie ihren Anschlag auf stark Bauholz mit einrichten, so würde der Bau durch die Festigkeit des Holzes selbst mehr Dauer bekommen, nicht so viel in die Späne geschlagen werden, und das Mittelbauholz könnte noch stärker werden; Z. B. wenn zu sechszolligen Riegelholz ein Stamm von 36 Zoll Durchmesser, übers Kreuz getrennt würde, so erhielt man 36 Stück klein 6 zolliges Riegelholz, ohne daß viel in die Spähne geschlagen würde, und noch 4 bis 5 zollige Schwarten, welche in die kleinsten Sortimenten getrennt werden können. Sollte aber mittel, oder vielleicht klein Bauholz zu 6zollige Stücke gegeben werden, so gehören dazu 8 Stämme mittel, oder 16 Stämme klein Bauholz. Es kommt hier darauf an, ob der Forst in großen, im Mittel, oder kleinen Bauholz mehr bestanden ist, als in andern. Ferner werden auch von

so viel Stämmen weit mehr Späne, als von einem Stamm von 36 Zoll. Aber wenn Unterschleif gemacht werden soll, so versprechen die Herrn hierzu junge, noch nicht ausgewachsene Stämme, wovon eine Menge Späne gemacht werden. Hierdurch wird nicht nur im Forst Schaden gethan, sondern das Holz in solchen Gebäuden steht nicht so lange als ausgewachsenes, die Zapfen und Verkammungen stocken auch viel eher, und da darf sich kein Förster unterstehen dagegen etwas einzuwenden, es würde ihm uuerträglich gehen. Ich halte dieses auch zugleich für einen Fehler, daß man dergleichen Rentämter verpachtet, dadurch wird mancher Schwank ausgeübt, damit die Forstporteln nur recht erhöht werden.

Mit denen Wasser- und Brückenbauen, ist es eben so. Ich weiß eine Brücke an der Mulde, welche schon sehr vielmal reparirt wurde, und besonders die davorliegenden Eisbrecher. Ich war einstmals Augenzeuge bei einem solchen Bau, wo die Pfähle zu dem Eisbrecher gerammt wurden. Man sehe
es

es gleich an der Arbeit des Rammelns, daß sie verdungen war. Die Pfähle wurden nur ein paar Ellen tief eingerammelt, und kamen immer wieder auf die alten verfaulten Pfähle zu stehen. Sobald nun der Pfahl, nur ein paar Ellen in Grund war, ließ der Meister zu rammeln aufhören; was würde aber der auch für Nutzen, bey seinem Accord gehabt haben, wenn er so lange wollte rammeln lassen. Aber wie kann ein vernünftiger Bauschreiber, das Rammeln der Pfähle verdungen? — Da solche nie zu feste gestossen werden können, und überhaupt ist das Verdungen der Brückenbaue wider allen Verstand, denn es kann ein Zimmermann die Brücke selbst noch so gut herstellen, und im Einstossen der Pfähle nachlässig gewesen seyn, so dauert die Brücke nicht lange, und wenn das Ganze einmal steht, wer kann beurtheilen, wie tief, und wie feste die Pfähle stehen. Bey einem Hausbau ist dies eine ganz andere Sache. Wenn nun aber die Pfähle nicht feste stehen, so ist der Schade so groß, als die Kosten einer neuen Brücke; weil selbige ganz abge-

tra

tragen werden muß, um den Grund wieder zu legen. Hingegen, wenn die Pfähle auf das äußerste festgestoßen sind, so können zwei Brücken darauf veraltern, und immer eine dritte Brücke, auf den alten Grund gebaut werden. Genug hiervon.

Ein ganz unverzeihlicher Fehler zum Ruin der Forste, ist wiederum das Hütern des Viehes verer Churfürstlichen Forstbedienten: welche solches sogar als ein Accidenz in ihrem Dienste ausüben dürfen. Nichts ist abscheulicher als dieses, wo dergleichen Vieh auf den Verhauen geweidet hat. Da sieht es aus, als wenn der böße Feind da gewesen wäre. Zum Ruhme mancher Churfürstlichen Forstbedienten muß ich aber auch sagen, daß ich einige derselben kenne, die solche Vergünstigung in ihrer Instruction haben, aber keinen Gebrauch davon machen, es sind aber nur sehr wenige. Hinweg mit dieser alles vorheerenden Peste.

Es giebt ferner noch eine unendliche Menge Unterschleife und Bevorthailungen,
deren

deren ich hier gedenken könnte; allein diese werden auch bey den besten Gesezen nur von schlechten Officianten ausgeübt, und gehören eigentlich nicht mit unter die hler angegebenen Fehler, weil sie nicht durch Vernachlässigung der Forstwirtschaft, Forstpolizen, durch Unwissenheit und falsche Urtheile, und dergleichen mehr entstehen, sondern wahre Schlechtigkeiten sind.

Es giebt aber auch noch unendlich viel Mittel, die Vermehrung des Holzes zu bewerkstelligen, ohne daß es gerade in den Wäldern geschehen muß. Diese kann man theils durch Prämien, theils durch Geseze erlangen. Man hatte z. B. in den alten Zeiten ein Gesez: daß derjenige, welcher sich verheyrathen wollte, einen Baum pflanzen mußte, es mochte seyn, eine Weide, Eller, Rüstler, Linde &c. so auch wer Kindtaufe hielt, oder in einer Zinnung Meister wurde, mußte einen Baum setzen, daher findet man noch jetzt um manches Landstädtchen noch so große Linden, Eichen und andere Bäume, die für die Nachkommen,
und

und überhaupt in den jetzigen Zeiten, diesen Bewohnern ein ordentlicher Schutz sind. Noch ist das Gesetz vorhanden, allein wie viel tausend Menschen heyrathen sich, geben Kindtaufe und dergleichen, und die Obrigkeit sorgt nicht dafür, daß das Holz durch diese Methode stets in Bestand erhalten wird. Dieses ist eine unverzeihliche Nachlässigkeit. Wäre dieses stets ausgeübt worden, wie manches Dorf könnte jährlich seinen Weidenichlag genießen, und umsonst Feuerholz haben, wo man jetzt so weit davon nach fahren, und noch dazu theuer bezahlen muß. Es wäre besser, wenn alle Jahr eine Aufmunterung dazu geschähe.

Man betrachte einmal die Volksmenge von ganz Sachsen, wie viel jährlich getrauet, getauft, Bürger und Meister geworden sind; und welcher unendlicher Zuwachs von Holz, müßte nicht vorhanden seyn, wenn der Befehl stets befolgt worden wäre, und welche herrliche Vertheilung desselben überall wäre doch das allernöthigste Holz zu haben gewesen.

Aber

Aber dieses rühret von der Nachlässigkeit der Obrigkeit her, die oft selbst ihr Fach nicht übersehen kann. Bey denen Dorfgemeinden ist derselbe Fall: entweder die Richter, Schöppen oder Bauermeister sind so faul, eine Anstalt dazu zu machen; oder wo die Anpflanzung der jungen Bäume die junge Mannschaft im Dorfe zu besorgen hat, da wird oft in etlichen Jahren nicht daran gedacht, denn diese gehen ihrem Verdienste oder Lustbarkeiten nach, und denken nicht eher daran, als wenn sie von den Eltern dazu angehalten werden: aber die Eltern bekümmern sich auch wenig um ihre Nachkommen, besonders wenn es Gemeindesachen betrifft, und sie keinen Nutzen davon zu erwarten haben; ich habe oft dieserwegen Streit entscheiden müssen, weil keiner mit seinem Nachbarn sich auflegen wollte. Hier aber wäre dies der beste Weg, diese sonst so nützliche Anstalt wieder in Gang zu bringen: daß jedes Dorf gehalten wäre, jährlich dergleichen Register oder Tabellen ins Amt zu liefern, der Amtmann aber eine Lokalbesichtigung darüber anstellte, die auch nur gelegentlich geschehen kann. Ja

es müßte jede Gemeinde, welche von Holzreichen Gegenden entfernt läge, schlechterdings alle Jahre etwas anpflanzen, denn es giebt noch in manchen Flecken so viel Ager, Ränder und Sümpfe, die auf die schlechte Einrichtung der Kommunitäten deuten, und auf irgend eine Art benutzt werden könnte, daß man es kaum glaubt. Es sollte wirklich mit allen Kräften daran gearbeitet werden, daß die Dorfgemeinden auf diese Art zum geschwinden Erfas des Holzmannels beitragen hülfe. Denn die Noth, Holz zu bekommen, ist in denen Felddörfern äusserst groß, und dieses wissen die Förster und Herrschaften in den Auendörfern und lassen sich recht bezahlen, weil jene einmal Holz haben müssen, wenn sie nicht erfrieren wollen.

Ferner ist auch der Befehl mit Vergünstigung einer Prämie in Sachsen bereits gegeben: daß jede Gemeinde sich einen Gemeindebäckofen halten soll. Gewiß zur Holzersparnis — ein vortrefliches Mittel! Aber man findet solche Gemeindebäckofen leider wenig. Wie nützlich wäre dieses den Felddörfern,

fern,

fern, die ihr Feuerholz weit holen, theurer bezahlen und auf ein Gebäcke eine beträchtliche Quantität Holz verbrennen müssen, da sie, wenn Gemeindebäcktag ist, ohngefähr nur ein oder zwey Bund Stroh oder ein Scheit Holz und etwas weniges Backgeld geben, wofür sie ihr gebacknes Brod erhalten. Man giebt zwar vor, daß dieses Mittel nicht überall anzuwenden wäre; ich sage aber ja! – Denn Brod muß jeder haben, Holz desgleichen; folglich sind es an einen Orte wie am andern, immer einerley Bedürfnisse, die auch auf einerley Art befriediget werden müssen, und einem Fleck zum Backofen nebst Materialien, sind auch zu haben. Ein Hirte ist fast in jedem Dorfe, der kann leichtlich das Backen übernehmen. Ich glaube, daß es mehrentheils Halsstarrigkeit von der Gemeinde ist, die überhaupt schwer an Verbesserungen zu gewöhnen sind. Die Asche, die dadurch gewonnen wird, kann als eine Accidenz für den Becker überlassen werden, und was dergleichen mehr. Kurz, wenn es auch manche Gemeinden als ein Uebel ansehen, so ist und bleibt es doch das kleinste Uebel in der Art.

Man

Man mache einmal den Ueberschlag: wie viel Holz bey Kirmessen, Feiertagen und dergl. von einer ganzen Gemeinde in den vielen Backöfen verschwendet wird, wo kaum bey einem Gemeindebackofen der zehnte Theil nöthig wäre.

Ferner, entsteht oft Unglück dadurch, und das ganze Dorf wird in Asche gelegt: da dieses bey einen entlegenen Backofen ganz gewiß nicht geschehen kann. Um aber denn Felddörfern die Beschwerde Holz zu erlangen, und nicht übermäßig theuer zu bezahlen, wäre es eine vortrefliche Sache, wenn der Landesherr an solchen Orten, wo das Holz theuer und weit zu holen ist, Holzmagazine anlegte. Hierzu müßte jeder Holzbesitzende Vasalle, für eine Kammertaxe jährlich eine gewisse bestimmte Anzahl, Klafter, und Schock Holz ins Magazin liefern, welches alsdenn denen Unterthanen in Gefällen ebenfalls für einen mäßigen Preis überlassen werden müßte. Dadurch würde nicht nur der Schleich-, und Korbklasterverhandlung etwas unterdrückt, sondern die Noth würde durch diese Vertheilung derer
 Magaz

Magazine sehr erleichtert. Und diese Anstalt wird lange nicht so viel kosten, als die theuern Holzflößen. Auch wäre es sehr gut, wenn sich der Landesherr entschlosse, allen vorhandenen Torf, Braunkohlen und dergl. käuflich zu übernehmen, und im Lande überall herum Magazinmäßig zu vertheilen.

Schließlich muß ich nochmals bekennen, daß in Sachsen zwar die besten Forst- und Jagdgesetze vorhanden sind, aber leider schlecht beobachtet werden, und daß es nicht sowohl an der Fürsorge des Landesherrn, als vielmehr an den Einsichten und guten Willen mancher Obrigkeiten, Vasallen und Forstbedienten liegt, wodurch viele ehemals so schön bestandene Forste jetzt ruinirt sind, und noch ist der Schade nicht so sehr zu merken, als wann irgend einmal die Holzflöße vom Auslaue her begnadiget werden sollte; denn wird Sachsen und besonders die von Holz entblößten Städte empfinden, was Holzmangel ist.

Noch einige Abänderungen.

Seite 31 Zeile 4 von unten, statt inclusive lies exclusive.

Seite 32 Zeile 7 lies, was in einer Viertelstunde zc.

Desgl. Zeile 11, statt dergleichen lies etwas.

Seite 33 Zeile 3 von unten, st. Forsters l. Förstes.

Seite 35 Zeile 13, lies, Ausfaat wissen sie gar nichts;
läuft der Mann nur fleißig —

Seite 36 Zeile 6, lies, Ich kenne ferner einen —

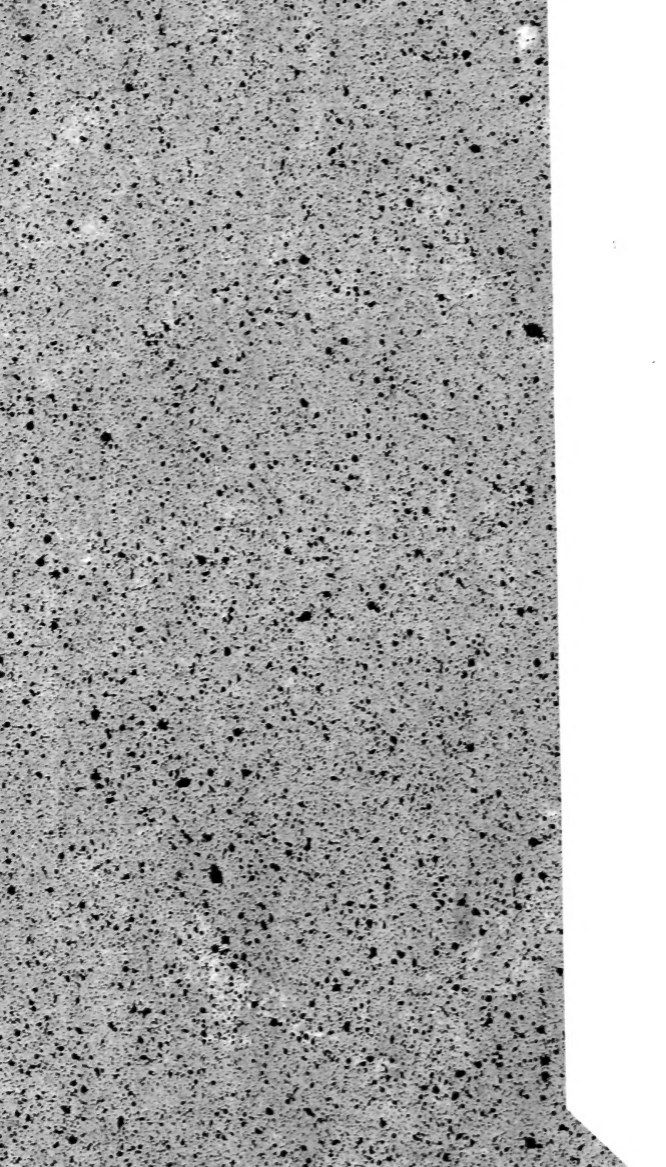
Seite 41 Zeile 6 v. u. st. Nutzungen, l. Regierung.

Seite 49 Zeile 7, st. Säge, l. Sage.

Seite 73 Zeile 2, lies, der Grund hiervon ist gewiß —

Seite 76 Zeile 11, st. Interesse, l. Kosten.





SD
196
S3B4

Bemerkungen über die sächsische
Forstwirthschaft und
Forstkultur

BioMed

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

